

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. 5. B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppolitz in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

samt Wochenbeilage

„Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.
Arad im August 1871.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 29. August.

Nach einer Mittheilung des „Ungar. Lloyd“ wird der Sectionschef im Ministerium des Aeußern, Herr v. Hofmann, in Pest erwartet. Herr v. Hofmann war bekanntlich der Begleiter des Grafen Benst in Galicien und nahm an den dort gepflogenen Verhandlungen den unmittelbarsten Antheil. Die Vermuthung läge daher nahe, als hätte Herr v. Hofmann's Ankunft in Pest eine mit jener Entrevue zusammenhängende Bedeutung, insofern als es den ungarischen Regierungskreisen zugebacht wäre, aus dem Munde eines solchen allerdings classischen Zeugen schon jetzt jene Aufklärungen und Erläuterungen über die Galizianer Abrede zu erhalten, die sich Graf Andrassy in Wien zu holen augenblicklich verhindert sein mag.
Die Situation in Wien hat bis zur Stunde eine Aenderung noch nicht erfahren. Die Parteien stehen wo möglich mit noch größerer Schroffheit, wie bisher, einander gegenüber und bereiten sich, so weit dies eben

ihmlich, auf die Wohlthat vor. Wie das Organ des Grafen Hohenwart wissen will, haben die Ausgleichsverhandlungen mit den Parteiführern aus Krain, Kärnten u. s. w., ebenfalls, sowie die mit den Czechen zu glücklichem Resultat geführt; sie konnten kurz sein, sagt das genannte Blatt und fügt hinzu, daß das mit den Czechen bereits vereinbarte Ausgleichswerk von Allen acceptirt sei. Worin dieses Werk aber besteht, welches dessen Basis, darüber wird auch jetzt nichts gesagt.

Anknüpfend an die Erklärung eines officiösen Wiener Organs, durch den neuen Ausgleich werde weder der ungarische Ausgleich, noch das Deutschthum und am wenigsten der Liberalismus geschädigt werden, fordert „Pesti Napó“ die österreichische Regierung auf, endlich mit ihren Plänen offen hervorzutreten, wenn sie wolle, daß man zu ihr Vertrauen fasse.

„Die Regierung beklagt sich, meint „Napó“, daß die Verfassungsstreuen sie verurtheilen, ohne ihre Absichten zu kennen; allein wer kennt denn diese Absichten je? Soll etwa die Verfassungspartei mit Verhütung oder gar mit Vergnügen es ansehen, wie die Regierung Alles vorbereitet, um die Verfassung abzuthun? Wir sind bei den österreichischen Wirren nur indirect interessirt und trotzdem begleitet in Ungarn jeden Schritt des Grafen Hohenwart das vollste Mißtrauen. Wenn die Wahlempagne jetzt heftiger wird als sonst, wenn die Deutschen mit Eifer, ja mit Haß gegen die Regierung aufstehen, so trägt hieran einzig die Regierung die Schuld.

„Was soll es überhaupt mit dieser Geheimthuererei? Sind die Pläne der Regierung wirklich so heilsam, wie sie verkündet, dann kann eine öffentliche Besprechung dieser Pläne ihnen nur von Nutzen sein. Oder fürchtet die Regierung vielleicht die aufreizende Sprache der Wiener Blätter? Wie kleinlich! Wie kann man denn eine Presse fürchten, von der man Tag für Tag in officiösen Blättern stolz verkünden läßt: sie haben allen Einfluß verloren und finden nirgends und nirgends mehr Glauben; sind die Pläne der Regierung wirklich so vortreflich, dann gibt es keine Presse, die ihnen schaden könnte, und man kann kühn und unbeforgt mit ihnen hervortreten. Erinnert sich Graf Hohenwart nicht mehr an das vor uns beobachtete Vorgehen zur Zeit des Ausgleiches? Man hatte auch damals böswillige Auslegungen, freiwillige Mißverständnisse zu fürchten, und hat die finstere Legion uns wohl etwas geschadet?

„Die officiöse Beruhigung spricht vor Allem von der Erhaltung der nöthigen Einheit. — Das Epitheton ist etwas dunkel, aber an solche Dinge

hat die neue Aera uns schon gewöhnt. Die Reactionären sprechen immer von der „wahren“ Freiheit, so sprechen die Officiösen jetzt vom „wahren Oesterreichthum“. Was versteht denn Graf Hohenwart unter der nöthigen Einheit? Vorläufig wissen wir bloß, was die Czechen unter dieser Bezeichnung verstehen. Sie haben eine heillose Angst vor jedem Parlament und das Parlament ist doch wohl das Grundpostulat der nöthigen Einheit. Graf Hohenwart aber hat im Augenblicke keine besseren Freunde als die Czechen.

„Auch bezüglich des ungarischen Ausgleichs beruhigt uns das officiöse Communiqué. Wir haben diesbezüglich wenig mehr zu sagen. Wir haben auch nie gedacht oder gesagt, es stehe im Programme des Ministerpräsidenten die Auflösung des Ausgleichs. Einen solchen Wehnsinn haben wir vom Grafen Hohenwart nie vorausgesetzt, denn er selbst wird es ja wohl am besten wissen, daß in dem Augenblicke, wo er mit einem solchen Plane offen hervorträte, er gewiß dorthin wanderte, wo der Pfeffer wächst. Wir haben dies auch nie befürchtet. Unsere Besorgniß erregten bloß die Consequenzen und die Freunde der neuen Aera und ist denn Graf Hohenwart seiner Sache wirklich so gewiß, daß er versichern könnte, seine clericalen und feudalen Bundesgenossen würden nie genug Kraft besitzen, auf seine Kosten ihren Willen geltend zu machen?

„Auch die Deutschen erhalten die freundlichsten Versicherungen. Graf Hohenwart glaubt wirklich, man könne die Deutschen und die Czechen gleichzeitig befriedigen, man könne es mit der Clique des „Waterland“ halten, ohne die bürgerliche Freiheit zu schädigen. Allein wenn Graf Hohenwart all die schönen Sachen glaubt, dann verstehen wir erst recht nicht, wozu denn eigentlich diese schreckliche Geheimthuererei.“

Aus Paris liegen folgende Nachrichten vor: In Versailles wählt die Majorität, die nicht wagt und auch wohl nicht vermag, den Chef der Executive mit seinem gesammten Ministerium zu stürzen, unausgesetzt, um die Stellung der einzelnen Minister zu untergraben; nach Picard und Jules Favre ist es besonders Jules Simon, dessen Fall ins Werk gesetzt werden soll. Merkwürdigerweise findet die Rechte sogar in Gambetta und seinem radicalen Anhang auch hierbei Bundesgenossen. Die Rolle, die Gambetta trotz seiner „freundschaftlichen“ Beziehung zu Thiers, zu spielen sucht, scheint darin zu bestehen, daß die Rechte ihm die Kastanien aus dem Feuer holen und Thiers beseitigen soll; er hofft alsdann an Thiers' Platz zu treten, weil die Rechte mit ihren monarchischen Tendenzen im Volke keine Stütze hat. Als Nachfolger Simon's hört man bereits den Advocaten Pi-

Recrulten.

Eine dunkle Hof- und Künstlergeschichte.*)

Einen interessanteren Beitrag zur höfischen Chronique scandaleuse unserer Zeit mag es kaum geben, als die folgende romanhaft, aber wahre Geschichte, die aus authentischen Quellen, zum Theile aus gerichtlichen Actenstücken geschöpft ist.

Es ist manches Jahrzehent verflossen, seitdem der im Jahre 1864 verstorbene König Wilhelm von Württemberg das Stuttgarter Königsschloß in verschiedenen Theilen renoviren und neudecoriren ließ. Es ging dort damals drunter und drüber, Künstler und Handwerker aus aller Herren Länder klopfen und hämmerten da herum, als sollte der alte Königssitz einen neuen Paß erhalten. Der große Thronsaal besonders sollte ein Meisterstück moderner Decorationskunst werden, ein berühmter Decorateur aus Paris war verschrieben worden, der seine Kunst an ihm bewähren sollte. Der Hofmarschall mit seinen Beamten und Vertrauensmännern hatte sich in dem Saale versammelt, um die Vorschläge und die Voranschläge des Pariser Künstlers zu vernehmen. Dieser explicirte seine Pläne haarklein und legte seine Kostenvoranschläge mit gleicher Akkuratess bis auf den letzten Tausender vor. War der Hofmarschall auch mit eritteren einverstanden, so gefielen ihm die

Voranschläge um so weniger. Der Künstler von der Seine aber erklärte, billiger zu arbeiten sei ihm unmöglich, denn der neu von ihm erfundene „Goldfirniß“, der bei dieser Decorirung eine große Rolle spielen sollte, koste ein Heidengeld. Aber bei der bekannnten Sparfamkeit des Königs konnte der Hofmarschall diese Ausgabe nicht so ohne weiters wagen, und beschied den Meister für den andern Tag.

Kaum war dieser fort, klomm von einer im Saale stehenden Doppelleiter ein kleiner, rothbackiger, weißbestaubter Junge, der mit dem Wegtragen der alten Deckenstoffatur beschäftigt war, herunter, und sich vor dem Hofmarschall fernengerade aufpflanzen, sprach er:

„Herr Excellenz, halten zu Gnade, was der Kerle gesagt han, is pure Schwindel, ich bin bei ihm zwei Jahr' in der Lehr' g'west und kann auch den Firniß mache.“

Der Marschall schüttelte wohl ungläubig den Kopf, ließ aber den Jungen sein Experiment dennoch machen, und es gelang. Nun hatten sie ebenso guten Goldfirniß, wie der Pariser Künstler erzeugte, und die Schwaben decorirten sich nun ihren Thronsaal ohne französische Hilfe, wodurch sie sich eine runde Zahl blander Tausender erspart haben sollen.

Als der Saal fertig war, ward der kleine Stulfateur zum König beschieden.

„Na, Du kleiner Hexenmeister, wie heißt Du denn?“ frug ihn der alte Monarch gütig, der Niemandem so gewogen war, wie dem, der ihm sparen half.

„Schäffer, königliche Majestät“, war die Antwort.

„Du hast mir ein schönes Sämmchen mit Deinem Firniß erspart, bitt' Dir dafür von mir was aus.“

„Wenn ich mir was ausbitten soll, so wär's, daß mich Majestät auf die Academie thum, damit ich Künstler werde.“

„Bravo, mein Sohn, die Bitte gefällt mir. So lange Du Dich talentirt zeigst und fleißig bist, stundierst Du auf meine Kosten und erhältst jährlich 500 Gulden Verpflegsgeld von mir.“

So geschah's. Sieben Jahre studierte Schäffer auf des Königs Kosten; jedes Halbjahr mußte er vor ihm erscheinen, seine Zeugnisse vorweisen und über seine Fortschritte Auskunft ertheilen. Dann schickte ihn der König zur Ausbildung nach Rom, und aus dem kleinen Gypsarbeiter ward ein großer Bildhauer, dem die Protection des Königs schöne Aufträge zuführte, und der auch als Archäologe sich durch die berühmt gewordenen „Nenniger Ausgrabungen“ einen geachteten Namen machte.

Sein königlicher Protector und Wohlthäter, der an seinem geweckten und findigen Wesen Gefallen fand, machte ihn zu seinem Vertrauten und benützte ihn zu delicates heiklen Missionen in Rom, Paris und Petersburg. In die leztere Stadt sandte er ihn, um einen gewissen dunklen Punct in dem Vorleben der Prinzessin Olga, der künftigen Königin Württemberg's, aufzuhellen. Die Aufklärungen, die er hierüber dem Könige brachte, schienen auf das von jeher nicht allzu freundlich gewesene Verhältnis zwischen ihm und seiner erlauchten Schwiegertochter sehr ungünstig einzuwirken, und die Prinzessin, welche erfuhr, wer der Ueberbrin-

* Aus dem „N. Wien Tagblatt.“

card nennen, wie Peltan den Minister für öffentliche Arbeiten de Parcy ersetzen würde. Von dem Rücktritt Dufaure's ist schon seit längerer Zeit gesprochen; neuerdings heißt es, daß auch der Handelsminister Lambrecht aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied nehmen wolle, und daß unter den Secretären eine Clique bestehe, die auf die Entfremdung des Admirals Pothuan hinarbeite. Jedenfalls wird kein Wechsel im Ministerium eintreten, bis das Resultat des Kammer-votums über den Antrag Rivet bekannt ist.

Unter den verschiedenen politischen Parteien, die sich den Boden Frankreichs streitig machen, schien bisher die Bonapartistische diejenige zu sein, welche sich am wenigsten Illusionen über ihre Aussichten machte. Indessen scheint auch hier ein plötzlicher Wechsel eingetreten, und wenn man die Heißsporne unter den Treugebliebenen hört, so sollte man glauben, daß binnen vier und sechs Monaten Thiers gestürzt und das ganze Land nur von dem Ruf erfüllt sein würde, durch ein Plebisit die künftige Regierungsform Frankreichs (d. h. natürlich zu Gunsten der Napoleoniden) festzustellen. In der That läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Führer des Bonapartismus anfangen, sich mehr als bisher in den Vordergrund zu stellen. Rouher läßt sich zum Präsidenten der großen Paris-Nyon-Mittelmeer-Eisenbahn designiren und stellt gleichzeitig seine Candidatur in Corsica an Stelle des sein Mandat niederlegenden Deputirten Abatucci auf. Andere corsische Abgeordnete gehen mit demselben Plane um, damit auf diese Weise Raum geschafft werde für diese oder jene hervorragende Persönlichkeit aus den Reihen der Gullairischen. Die Herren Vitu und Durnois warten nur auf die Aufhebung des Belagerungszustandes, um in Paris sofort neue Bonapartistische Tagesblätter erscheinen zu lassen. Freilich werden sie darin von Chiffelhurst aus nur schwach unterstützt. Der Kaiser verhält sich, namentlich allen journalistischen Projecten gegenüber, die ihm vorgelegt werden, sehr lau. Er hält einmal die Zeit der wirksamen Propaganda noch nicht für gekommen und erwartet andererseits, ehe er sich in kostspielige Unternehmungen einläßt, die Beendigung der Liquidation der Civilliste, die ihm erst Klarheit geben wird über die verfügbaren Mittel. Es bedarf im Uebrigen wohl kaum noch des Hinweises, daß in den Augen aller Unparteiischen die Illusionen der Kaiserlichen eben nur Seifenblasen sind, denen jeglicher stoffliche Untergrund mangelt.

Aus Frankreich.

Der soeben in der französischen National-Versammlung eingebrachte Entwurf zur Reorganisation der französischen Armee findet in Deutschland große Beachtung. Es ist darin für Frankreich bei Einführung der allgemeinen Dienstpflicht die obligatorische Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 20. bis zum vollendeten 30. Lebensjahre bestimmt, während in Deutschland diese Pflicht mit dem vollendeten 32. Lebensjahre begrenzt wird. Es treten somit für die französische Wehrmacht acht volle Jahrgänge hinzu, welche die Bestimmung der bis 1861 in Preußen ganz in dem gleichen Umfange bestandenen Landwehr des zweiten Aufgebots erhalten sollen.

Die Witwe des getödteten Communistengenerals Dombrowski hat folgenden, von der „Daily

ger der verhängnißvollen Kundschaft sei, ließ ihn zu sich rufen und nahm ihn unter vier Augen ins Verhör.

Eine Viertelstunde waren sie allein, als die Thüre heftig aufgerissen ward und Schäffer in höchster Erregung hinausstürzte. Die Juma sagt, in dem Verlauf des sehr erregten Töte à Töte wäre in's Gesicht gespußt worden und eine Hand sei mit einer Wange in unsanfte Berührung gekommen.

Sei dem wie immer, so viel ist sicher, daß Schäffer schmirracks zum König lief und ihm alles genau berichtete. Der alte Herr, so wird erzählt, soll herzlich gelacht und ausgerufen haben: „Schäffer, dafür bringe ich Sie in mein Testament.“

Die Prinzessin Olga aber soll ausgerufen haben: „Schäffer, dafür bringe ich Dich in's Grab!“

Nicht lange darauf ward bei dem Stuttgarter Criminalgericht gegen Schäffer eine Fälschungsklage eingereicht, die aber als nichtig abgewiesen wurde. Kläger war der Onkel einer königlichen Kammerfrau (Frau Marie Tony).

Schäffer, der den Ursprung dieser Behelligung weiter und höher suchte, blieb dann weiter unbehelligt. Erst der am 25. Juni 1864 erfolgte Tod des Königs Wilhelm, seines Wohlthäters und Beschützers, schien wieder eine gewisse Aufmerksamkeit auf seine Person zu lenken, denn schon am 9. Juli erschien bei ihm der Stadtdirector Mayer und ertheilte ihm den vertraulichen Rath — auszuwandern. Schäffer bedauerte, gar keine Europamüdigkeit oder sonstige Wanderlust zu verspüren, und blieb.

Dann lief beim Criminalsenat eine Anzeige ein,

News“ veröffentlichten Brief an General Trochu gerichtet:

„Mein Herr! In Ihrer letzten Rede in der National-Versammlung von Versailles haben Sie meinen Gatten mehrere Male beschuldigt, ein preussischer Spion während der Belagerung von Paris gewesen zu sein. Der einzige Beweis, der von Ihnen zur Unterstützung dieser Beschuldigung geliefert wurde, ist, daß Sie ihn als solchen arretriren ließen. Es gibt eheliche Gemüther, für welche diese Art von Beweis gänzlich unzulänglich sein wird. Für deren speciellen Behuf war es Ihre Pflicht, hinzuzusetzen, daß, ehe er an den französischen Vorposten trotz eines ihm von Ihrer Regierung gewährten Freipasses arretrirt wurde, General Dombrowski Ihre Erlaubniß nachgesucht hatte, um in der Armee von Paris für Frankreich zu kämpfen. Sie hätten auch sagen sollen, daß, ehe er versuchte, die preussischen Linien zu passiren, um sich Garibaldi (der seine Gegenwart in einer Depesche, die in allen Blättern erschien, wünschte) anzuschließen, mein Gatte durch seine Bemerkungen und eine Proklamation, deren Abfassung Sie ihm wahrscheinlich nicht verzeihen haben, versuchte, aus der Verteidigung von Paris etwas Besseres, als eine blutige Comödie zu machen. Ihre Zuhörerschaft in der Versammlung dürfte sich erinnern haben, daß diese thörichte und feigherzige Anschuldigung der Spionage von dem absehbenden Kaiserreich gegen dieselben Männer geschleudert wurde, die davon ihrerseits Gebrauch machten während zweier Monate das öffentliche Gewissen verdorben und die erste Niederlage Frankreichs fast unersetzlich gemacht haben. Es muß auch nicht vergessen werden, daß Männer, wie Sie, mein Herr General, solche Männer wie Dombrowski verabscheuen. Ebenso mühen in Sprache wie frei von Bombast war ein Soldat und ein Bürger, nicht ein Rhetoriker. Er sprach nie davon, todt oder siegreich vom Schlachtfelde hinzufahren; aber als der Tag der Niederlage gekommen, wollte er, getreu der schweigenden Verpflichtung, die er übernommen, den Ruhm seiner Sache und seiner Hoffnungen nicht überleben. Er wählte sich einen freiwilligen und bescheidenen Tod.“

Um dem „Raison d'Etat“ Ihrer Partei zu gehorchen, wenn nicht einer schändlichen persönlichen Rache, haben Sie nicht gezögert, das Herz einer Witwe zu brechen, haben Sie versucht, das Andenken eines Todten zu besudeln und arme Kinder zu entehren, die für eine lange Zeit nicht im Stande sein werden, Genugthuung für Ihre Verleumdungen zu verlangen. Ich tröste mich mit dem Gedanken, daß zwanzig Jahre später, sollten Sie sogar so siegreich werden, als Sie jetzt am Leben und besiegt sind, wenn die Leidenschaften befänstigt sind, es keinen Mann von Vernunft und Muth geben wird, der Ihre rhetorischen Enthüllungen von militärischem Talent dem bescheidenen Ruhme, der Interesslosigkeit und der einfachen Aufopferung Dombrowski's vorzieht.

Inzwischen, mein Herr General, verachte ich Sie, daß Sie Ihre Anschuldigung nicht allein durch Beweise, sondern sogar durch Vermuthungen unterstützen, und dieses Vorhaben allein veranlaßt die Witwe des Generals Dombrowski und die einzige Beschützerin seiner Kinder, Notiz von Vagen zu nehmen, die sie in ihren theuersten Affectionen als Mutter, Weib und Patriotin verletzen und beleidigen. Pelagic Dombrowski.“

Niemand anders als Schäffer habe den damaligen Theaterbrand angezündet. Doch das Gericht beachtete die Anzeige nicht und Schäffer erfuhr dies erst nach drei Jahren, um welche Zeit ihm das Gericht auf sein Verlangen einen Gerichtsbeschluss zustellte, der seine evidente Unschuld bestätigte.

Am 28. August 1864 stellte Schäffer die von ihm gemeißelten Büsten des neuen Herrscherpaares aus, und schon Tags darauf erschien ein Cabinetsbefehl des Königs Carl, welcher den Aemtern verbot, Schäffer'sche Büsten anzuschaffen, ihnen aber die von dem Bildhauer Kopf gefertigten anempfohl, ein Ukas, der damals in den Stuttgarter Blättern gehörig glossirt wurde.

Ein paar Wochen später kam der russische Staatssecretär Graf A. von Schutenbach nach Stuttgart und bezog ein Schloß in der Umgebung, auf dem er in großem Style lebte. Er schien für die künstlerischen Leistungen Schäffer's sich lebhaft zu interessieren und bestellte bei ihm eine Büste seiner Frau in Marmor. Als diese fertig, abgeliefert und splendid bezahlt war, lud der freundliche Herr Graf Schäffer zur Tafel. Er unterhielt ihn da lang und breit von seinen Besichtigungen und industriellen Etablissements bei Tula, und erzählte ihm, wie er gerade eine Vertrauensperson nöthig hätte, um dort verschiedene verwickelte Angelegenheiten zu schlichten.

„Würde es Sie als Künstler,“ schloß er seine Rede, „nicht interessieren, Rußland kennen zu lernen? Sie hätten jetzt, wenn Sie in meinen Angelegenheiten dorthin gehen würden, die schönste Gelegenheit, ohne Kosten und mit voller Vergütung Ihres Zeitverlustes bis an die Wolga zu gelangen.“

Schäffer nahm den verlockenden Antrag an.

Garibaldi über Frankreich.

Großes Aufsehen macht in Frankreich und Italien ein an Madame Pieromaldi in Ravenna gerichteter Schreiben Garibaldi's, in welchem der Ex-Commandant der Bojosen Armee Italien als von Frankreich äußerst bedroht hinstellt und sich über die Nation, in deren Reihen er noch unlängst kämpfte, äußerst bitter äußert. Welchen Eindruck dieser Brief gemacht haben muß, mag man daraus ermeßen, daß man es in Paris für nothwendig gehalten, sämmtlichen italienischen Blättern eine offizielle Depesche der „Agence Havas“ zugehen zu lassen, in welcher jeder Gedanke der Feindschaft gegen Italien in Abrede gestellt und versichert wird, Frankreich falle es nicht ein, Italien anzugreifen zu wollen. Garibaldi's Schreiben lautet:

„Caprera, 12. August 1871.
An Madame Atenaide Zaira Pieromaldi in Ravenna.
Sie haben, theure, lebenswürdige Freundin, mich mit einem Diplom der Mitgliedschaft des Vereines Cosmico Unitaria beehrt, welcher zum Princip hat: „Krieg dem Kriege, dem Militarismus, der Todesstrafe und dem Duell!“ Diese Principien ehren in hohem Grade den schönen Theil der menschlichen Familie, welchem Sie angehören, und sie werden von allen honoreren Leuten der Erde definitiv angenommen werden müssen. Doch muß ich, während ich Ihnen für den mir verliehenen ehrenhaften Titel lebhaft danke, die nachstehenden Bemerkungen machen:

Zeit meiner frühesten Jugend bin ich immer ein Feind des Krieges gewesen. Auf die Schlachtfelder zog mich, meinen innersten Ueberzeugungen entgegen, nur eine wahre Fatalität. Aber jagen Sie mir aufrichtig, geehrte Dame, glauben Sie, daß Italien ohne Krieg diesen Grad der Einheit, den es jetzt besitzt, hätte erlangen können? Hätten ohne Krieg die kleinen Fürsten, die Herzoge und der König von Neapel zur italienischen Einheit beigetragen? Und diese Ecete der vivi d'inforno Petrarca's, die noch heute die unsterbliche Hauptstadt der Welt, die nothwendige Hauptstadt Italiens verpestet, hätte sie freiwillig unter armes Italien von ihrem pestilenzialischen Einfluß desinfectirt?

Sind nicht jetzt noch die Schlüssel der Alpen in den Händen unserer ewigen Feinde? . . . Sagt uns nicht, Madame, der französische Chauvinismus mit seiner gewohnten Prahlerei, mit seinem beständig drohenden Auge, daß er sich vorbereitet, uns zu überfallen? Er begnügt sich jetzt zu sagen, daß er 400.000 Mann vereinigen und seine Finanzen wieder in Ordnung bringen zu können gedenkt, um wieder seine gewöhnliche Villeggiatur zu nehmen und, die Peitsche in der Hand, uns „zu Vermunft zu bringen.“ (So drücken sich die Journale von Lyon aus.) Nach seiner neuen Armee-Organisation wird Frankreich bald eine Million Soldaten ins Feld stellen können. Was das Geld betrifft, so wissen wir Alle, daß Frankreich ein sehr reiches und mit einem immensen Kriegsmaterial versehenes Land ist. Wir müssen also uns darauf gefaßt machen, in einer unbestimmten, aber kurzen Zeit die Sieger von Mentana wieder bei uns erscheinen zu sehen; und sagen Sie, liebe Frau, halten Sie mich für fähig, meinem armen Vaterlande zu unserem Nachtheile zu rathen, wenn der Kriegsorcan sich im Westen und Norden zusammenzieht?

„Wenn Sie,“ bemerkte der Graf, nachdem er ihm das reich zugemessene Reisegeld eingehändigelt hatte, „nach Tula kommen, so begeben Sie sich zu dem Herrn, den Sie auf dieser Karte genannt finden, und er wird Ihnen die nöthigen Papiere, die ich ihm mittlerweile übersenden werde, einhändigen.“

Schäffer reiste ab, kam nach Tula, suchte den bezeichneten Herrn auf, bemerkte zu seinem Vorfremden, daß es der Herr Polizeidirector der Stadt sei, und als er ihm sich nannte, und die für ihn von dem Grafen gesandten Papiere verlangte, erklärte ihm der Herr Polizeidirector, daß der Graf ihn unter schweren Indizien als polnischen Emigrir angezeigt habe, und ließ ihn sofort in den Kerker werfen.

Es blieb ihm bald kein Zweifel, daß er in die sibirischen Bergwerke wandern müsse, denn das ihn untersuchende Gericht schien zu wissen, daß eine deutsche Königin seine Feindin sei, deren Nefte der Czar ist, die dem „geheiligten“ Hause Romanow entstammt.

Wochen, sreckliche Wochen, verbrachte er in dem Gefängniß von Tula, bis Versprechungen, die er den dortigen Kerkerwärtern machte, und eine mitleidige Regung, die sie für ihn empfanden, ihm zur Flucht verhalfen.

Unter unsäglichen Schwierigkeiten gelangte er an die Grenze des heiligen Rußland, und unter noch unsäglicheren überschritt er sie.

In Stuttgart angelangt, machte er von dem Geschehenen gerichtliche Anzeige, und das dortige Gericht erließ wider den Grafen S., der mittlerweile fortgezogen war, einen Steckbrief. In Bonn wurde er verhaftet und wegen einer anderen concurrirenden Beschul-

Wenn die freier, wie gekommen und wenn sich Kinder sage ich, strichen gel.

Eine sagt, daß Soldat gen dem Kriege ich vollstän ist, einen Kung, und mangelhaft die es dem türlichem Eindringling Alle

welche die und die Ch stehen, für zu finden. teten Klassen ten Zahl), in allen Th dies sind di rus reich un machen. Ein Abfall der L unserer Arm Glauben wurzelt zum

Der N als ein Ungl entgegen ist zur Einigung unferen Fein diejen gegen chen, gibt er rathen.

Sch wil anzählen, id noch von der errichtet habe nen oder das sind. Die alt sankten. Un in Europa, ic sich preussich verächtet? des Papstes ster begonnen Millionen S eine Nothwen urfacht haben

Und heut ner Chef, die den Priestern Comit I

lien constituir Priestern vom jedes Italiene ster auf den i

digung vor d am 27. Juni theilten.

Schäffer Gegenstand u kleinlicher, als sein Bündel finden.

Aber er wie es scheint seine Injammir Verfolgungsw

Das S Raum w

wurde bei dem eingereicht, in zeigerin eine S

gest o h l e n die Postgarden thide v. H e i Kammerfrau I

folge dessen g welchem mit g gedroht wurde von diesem des darüber n Schäffers Ken

Tags dar um wieder na und sich dem stellen. Wie ei gart das Ger stellt. Die St

und Staffen
gerichtetes
Commando
Frankreich
Nation, in
bitter
gemacht ha-
man es in
italieni-
er „Agence
er Gedanke
gestellt und
ein, Italien
lautet:
1871.
Ravenna.
emadin, mich
Bereines
Princip hat:
der Todes-
ehren in
sichlichen Sa-
werden von
angenommen
Nyen für
bhaft danke,
immer ein
stfelder zog
gegen, nur
aufrichtig,
ohne Krieg
hätte er
kältesten,
r italieni-
e der vivi
unsterbliche
ststadt Stales
Stalien
? Alpen in
Sagt uns
h a u v i -
mit sei-
vorbereitet,
sch jetzt zu
und seine
können ge-
eggiatur zu
zu Ver-
urnale von
rganisation
r ins Feld
wissen wir
mit einem
ist. Wir
einer unbe-
on Men-
nen zu
Sie mich
rem Nach-
m Westen

„Nein, ich habe es gesagt und ich wiederhole es. Wenn die Traineurs des sabres und die Kinderfreier, wie sie das brave Volk von Paris nennt, zukommen, unseren Boden mit Füßen zu stampfen, und wenn man nicht, um sie zu vernichten, sich Kinder und Frauen bewaffnen sieht, so verdient, sage ich, Italien aus der Zahl der Nationen ausgeschlichen, gelächelt zu werden.“

Eine andere Erwägung, Madame. Ich habe gesagt, daß es von meiner Seite eine Anomalie war, Soldat gewesen zu sein. Jedoch mußte ich mich mit dem Kriege beschäftigen, und im Kriege gealtert, bin ich vollständig überzeugt, daß Italien nicht im Stande ist, einen Krieg zu führen. Ich habe diese Ueberzeugung, und zwar nicht nur, weil seine Organisation mangelhaft ist, sondern mehr noch in Folge der Macht, die es dem Pfaffenthum einräumt, diesem unserem natürlichen und furchtbaren Feind, der Hoffnung jedes Eindringlings, wäre er selbst der Teufel.

Alle Welt weiß es, daß es die Priester sind, welche die französischen Chauvins zum Kriege heken, und die Chauvins und die Priester werden es verstehen, für ihr Interesse Agenden und Epöre aller Art zu finden. Blühende Uneinigkeit zwischen den unterrichteten Classen und den Unwissenden (siehe in der größten Zahl), welche letztere die Heerde der Priester bilden, in allen Theilen Italiens eingewurzelter Brigantaggio, dies sind die immensen Mittel, welche den hohen Clerus reich und zum Herrn aller Reactionären der Welt machen. Endlich, was das Schlimmste ist, das ist der Abfall der Masse der Bauern, welche den Hauptern unserer Armees bilden, bei dem ersten besten Unfall.

Glauben Sie mir, unsere Niederlage bei Custoza wurzelt zum größeren Theile in diesen Gründen.

Der Priester, der die Einigung des Vaterlandes als ein Unglück zurückweist, weil sie der Papstherlichkeit entgegen ist und der alle jene als Keger erklärt, welche zur Einigung beizutragen haben, der Priester macht unseren Feind zum Herrn des Schlachtfeldes. Statt diesem gegenüber vom italienischen Vaterland zu sprechen, gibt er ihm die Mittel an die Hand, es zu verrathen.

Ich will nicht alle Verbrechen der schwarzen Secte aufzählen, ich will nicht von der Inquisition sprechen, noch von den Torturen und den Scheiterhaufen, die sie errichtet haben, um unschuldige Geschöpfe zu verbrennen oder das Genie zu opfern, dessen Verneinung sie sind. Die alten Zeiten sind erfüllt von ihren Grausamkeiten. Und die zwei jüngsten und blutigsten Kriege in Europa, ich meine den Krimkrieg und den französisch-preussischen Krieg, wurden sie nicht von Priestern verschuldet? Der erste wurde wegen der Oberherrschafft des Papstes über die griechischen und katholischen Priester begonnen; und der zweite, waren es nicht die 7 Millionen Stimmen, die Bonaparte (für den der Krieg eine Nothwendigkeit war) erhalten hat, welche ihn verurthacht haben?

Und heute, wurden die Muraten und ihr ganz kleiner Chef, die sich anschicken, uns anzugreifen, nicht von den Priestern in die National-Verammlung entsendet?

Somit liebe Frau, Krieg, und Krieg, wann Italien constituirte sein wird. Heute sollte: „Krieg den Priestern vom Kindesalter angefangen bis zum Greise“ jedes Italieners Devise sein. Werden dann die Priester auf den ihnen gebührenden Platz zurückgedrängt

digung vor die Mannheimer Assisen gestellt, die ihn am 27. Juni 1865 zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilten.

Schäffer aber, der mittlerweile in Stuttgart der Gegenstand unausgesetzter, wenn auch zumest mehr kleinlicher, als empfindlicher Veraxationen war, schnürte sein Bündel und ging nach Amerika, um Ruhe zu finden.

Aber er fand sie nicht, denn seine Feindin, die, wie es scheint, den ihr angethanenen Schimpf nur durch seine Injammirung tilgen zu können glaubte, ließ das Verfolgungswerk nicht stille stehen.

Das Schreckliche für ihn sollte erst kommen.

Kaum war Schäffer in Amerika angelangt, wurde bei dem Stuttgarter Strafgerichte eine Anzeige eingereicht, in welcher er beschuldigt wurde, der Anzeigerin eine Obligation und mehrere Hundert Gulden gestohlen zu haben. Diese Anzeigerin war aber die Hofgarderobe-Verwallerin der Königin, Frau Mathilde v. Heidehoff, Tante der schon erwähnten Kammerfrau Tony. Das Stuttgarter Gericht erließ in Folge dessen gegen Schäffer einen Steckbrief, in welchem mit der Contumacialbehandlung des Falles gedroht wurde. Eine Zeitung in Philadelphia nahm von diesem Steckbrief Notiz, und dadurch kam er zu des darüber nicht wenig erstaunten und entrückten Schäffers Kenntniß.

Tage darauf schwamm er wieder auf dem Ocean, um wieder nach Europa, nach Stuttgart zu gelangen und sich dem Gericht freiwillig zur Verfügung zu stellen. Wie ein Kaufmänn verbreitete sich in Stuttgart das Gerücht, Schäffer habe sich freiwillig gestellt. Die Frau Hofgarderobe-Verwallerin eilte fort

sein, denn wird Italien gegen Niemanden Krieg führen. Wenn es jedoch beleidigt wird, wenn es von einer feindlichen Invasion bedroht wird, so bin ich überzeugt, wird jeder meiner Wübinger seine Pflicht thun. Immer da Shrio
S. Garibaldi.“

Aus Rom.

— 22. August.

Wie ärgerlich ist es, wenn „pöblich eingetretener Hindernisse wegen“ eine in alle Welt hinausposaunte Feierlichkeit nicht stattfinden kann; zu welchen Aergernissen, Mißbeligheiten, Memagen u. dgl. hat eine solche Störung nicht schon geführt? Unter Rath ist da am theuersten und oft gar nicht zu haben; kein Ausweg zu finden, man wäre denn — unfehlbar!

Heute befindet man sich im Vatican in einer solchen peinlichen Lage. Pius IX. sieht am Vorabend des großen Tages, an welchem er 25 Jahre, 2 Monate und 7 Tage seines Pontificates zurückgelegt, die „Jahre des heiligen Petrus“ erreicht haben wird. Schon empfangt der heilige Vater die ersten Deputationen der Gratalanten — da entdeckt ein Cardinal, daß diese Feier noch verfrüht wäre, da Pius IX. die annos Petri morgen den 23. August noch nicht erreicht habe. Petrus, der Apostelstift, ist nämlich, der altkirchlichen Tradition zufolge, an einem 18. Jänner nach Rom gekommen und hat 25 Jahre später am 29. Juni den Kreuzestod erlitten. Vom 18. Jänner bis 29. Juni laufen aber fünf Monate und elf Tage, somit hat der hl. Petrus in Rom 25 Jahre, fünf Monate und 11 Tage das Pontificat, der kirchlichen Ueberlieferung zufolge, versehen. Pius IX. regiert mit dem morgigen Tage aber erst 25 Jahre, 2 Monate und 7 Tage und wird demnach die „Jahre Petri“ erst im Monate November erreichen. Die katholische Kirche feiert denn auch den 18. Jänner zum Andenken an die Befestigung des päpstlichen Stuhles durch den heiligen Petrus als „Petriuhfest“ und den 29. Juni als den Todestag des Apostelstiftes.

Der heil. Vater geriech über diese „Berechnung“ in heiligen Eifer und erklärte dem Cardinal, das Datum des 18. Jänner als „Petriuhfest“ sei ein Irrthum, der heil. Petrus sei erst im Monate April nach Rom gekommen. Da nun Pius IX. unfehlbar ist, so bleibt es bei der morgigen Feier, nur wird von nun an das kirchliche Fest „Petriuhfest“ vom 18. Jänner auf den Monat April verlegt werden müssen. Möge Pius IX. seine „Unfehlbarkeit“ auch noch aus anderen Verlegenheiten heraushelfen.

Herr v. Sumanaroff, welcher vom Cabinet in St. Petersburg mit einer geheimen Mission nach Rom betraut ist, wird dieser Tag schon hier erwartet. Ueber die Vorschläge, welche er im Namen Rußlands dem päpstlichen Stuhle vorlegen soll, erfahre ich von unterrichteter Seite, daß dieselben folgende fünf Punkte umfassen dürften: 1. Die Einführung der russischen Sprache in allen katholischen Kirchen der polnischen Provinzen Rußlands; 2. Die Anerkennung der heiligen Synode in St. Petersburg als kirchliche Instanz für den Clerus, dagegen wird 3. Rußland die deportirten Bischöfe, wie Misgr.

von der Residenz nach Schw. Gmünd, wo sie nach einigen Tagen, vom Schreck über die unerwartete Rückkehr des von ihr Verläumdeten halbgelähmt, starb. Das Gericht untersuchte den Fall genau und erklärte Schäffer nicht nur schuldig, sondern constatirte zugleich, daß die verstorbene Heidehoff ihm noch 227 Gulden schuldig gewesen sei.

Doch damit fand die Sache noch nicht ihr Ende. Die Gerichte wurden fortwährend mit Anzeigen gegen Schäffer behelligt. Ein Finanzbeamter, ein Gendarm, obseure Künstler und sonstige Leute beschuldigten ihn aller erdenklichen Verbrechen. Sieben Mal ging das Gericht in eine Untersuchung ein, und sieben Mal wurde seine vollkommene Schuldlosigkeit gerichtlich festgestellt.

Er verließ nun neuerdings die ihm so verbitterte Heimat und ging nach Rom (Ende 1867.)

Er weilte etwa ein halbes Jahr in der ewigen Stadt, als er eines schönen Morgens, am 1. Mai 1867, im „Café grecco“ unter ungeheuerem Zulauf verhaftet und dem Kriegsgerichte zur Untersuchung übergeben wurde, denn — wie er mit nicht geringer Verwunderung vernahm — er war beschuldigt, ein Agent Garibaldi's, um den er sich sein Verberag nicht kümmert, zu sein und in dessen Auftrag päpstliche Soldaten zur Desertion verleitet zu haben.

Der Anzeiger in diesem Falle war ein aus Württemberg gebürtiger notorischer Vagabund, der als Corporal in päpstlichen Diensten stand. Nach 17tägiger Haft ward endlich Schäffer als schuldlos entlassen, der Corporal aber zu fünf Jahren Galeeren verurtheilt, zu deren Abbüßung er nach dem

Fejinski, Krasiński u. s. w. in ihre Diöcesen zurückkehren lassen, jedem derselben 3000 Rubeln zur Reinstellung schenken; 4. einen Ministerpräsidenten beim heiligen Stuhle bestellen, und 5. einem Zusammenwirken der Mächte zur Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes seine Protection angeheihen lassen.

N. West, 28. August.

Der „böse Geist, der stets verneint“, hat nun einmal so ein herrlich Leben. Ihm ist alles schlecht und — alles möglich. Warum nicht auch? Es gehört doch wahrlich nicht viel Kunst und nicht viel Geschick dazu, um das Bestehende aus den Angeln zu heben, und glücklich, wer dann im Chaos sich wohl fühlt.

So mögen die Herren, die im Augenblicke in Oesterreich oben auf sind, sich wohl fühlen. Die Zerstörung des Bestehenden wurde ihnen um so leichter, als es sich ja wirklich um etwas nichts weniger als Vollkommenes handelte, allein — nun stehen die Staatsweisen vor dem Berge. Was nun? Man hat die tolle Idee, den Liberalismus der Nationalität zu opfern, durchgeführt, man hat selbst vor den leidhaftigen Tirolern keine Scheu empfunden, wo es sich darum handelte, das Bestehende zu stürzen — was nun?

Zur Zeit der Commune, so erzählt ein Mitarbeiter des „Journal des Debats“, gab's in den Clubs einen Mann, der, röther als die rothesten unter den Communisten, über Alles schimpfte, auch über die Commune. „Aber wenn wollen Sie denn dann gehorchen Bürger?“ rüst ihm ein Gegner zu. — „Ich gehorche der Republik allein!“ — „Aber die Commune ist ja die Republik!“ — „Ich gehorche aber nur jenem Theile der Republik, — den ich repräsentire!“ — Fast scheint es, als ob diese großmächtigen Herren Czechen, Slovonen, Ulyrer und Tiroler sich in ganz ähnlicher glücklicher Lage befänden. Jeder hält nur das „wahre Oesterreich“ vor Augen, das er repräsentirt — der Herr Dr. Costa z. B. jenes wahre Oesterreich, das bei der Regierung petitionirt, man möge ihm auf Reichskosten eine Fußbeschlagenanstalt errichten.

Im Augenblicke ist in Oesterreich nur eine Staatsform noch möglich — das ist ein aufgeklärter Absolutismus. Jede andere Regierung zerfällt an dem Widerstande der österreichischen „Nationen“ — diese aber an dem ungarischen Ausgleiche.

* West, 28. August.

Die im Ministerium des Innern behufs Verhandlung der Municipien-Organisirung gebildete Commission hat gestern und heute über die bisher eingelangten Organisirungsoperare berathen. Eingehend sind bis jetzt Eingaben von sechs Jurisdictionen in Verhandlung genommen worden, von welchen die Operate des Borsoder und des Esanader Comi-

Bagno der Termini gebracht wurde. Von da aus schrieb er an Schäffer einen Brief, in welchem er den Bildhauer Kopp (dessen Büsten der König Carl, wie oben erzählt wurde, empfohlen hatte) als den Urheber seines Unglückes schilderte, denn er hätte ihn durch Bestechungen und Verprechungen zur Anzeige gegen den ihm ganz unbekanntem Schäffer verleitet. Diesem Briefe folgte bald ein ausführliches Memorial, welches den Hergang der Sache in allen Details schilderte.

Schäffer überreichte nun diese Angaben dem Tribunal. Ein Untersuchungsrichter begab sich nach dem Bagno von Termini, verhörte den Corporal (sein Name ist Wohl) und ließ ihn die Anzeige gegen einen Eid erhärten. Weitere vernommene Zeugen stellten die Sache außer Zweifel, und das Tribunal verurtheilte Kopp's Verhaftung.

Nun aber eilte der württembergische Consul Hr. Nasi von Pontius zu Pilatus, um Kopp's Freilassung zu erwirken und trommelte bei den in Rom lebenden Deutschen eine Adresse an den preussischen Gesandten von Arnim zusammen, die in Folge dessen seine provisorische Anfreihsetzung durchsetzte.

Schäffer aber wurde einige Tage darauf von dem Polizeidirector Marchese Capranica in Haft gebracht — in Folge eines Steckbriefes aus Trient, in welchem er beschuldigt war, „einen Landrath beleidigt zu haben!“ Die römische Polizei wollte ihn an Preußen ausliefern, aber die preussische Regierung wies seine Uebernahme zurück, und der Justizminister von Harb desavouirte den Steckbrief des Trienter Gerichtes, der so plötzlich und geheimnißvoll aufgetaucht war. (Fortsetzung folgt.)

tats ohne wesentliche Modificationen annehmbar befunden wurden. Diese beiden Jurisdictionen werden unter Rücksendung der zu bestätigenden Statuten davon verständig werden, daß sie beaufsichtigt durch den 42. Gefesartikels vom Jahre 1870 im Sinne des §. 92 die weiteren Schritte vornehmen können.

Wien, 28. August.

An der Spitze ihres Tagesberichtes bringt die „Wiener Abendpost“ folgende Worte:

„Die Meldung unseres Samstagsblattes über den Abbruch der Verhandlungen mit den Vertrauensmännern aus Bälshütrol hat bei einem Theile der hiesigen Presse Aeußerungen hervorgerufen, die fast als Schandfleck gedeutet werden können und die sich sogar so weit steigerten, in dieser Frage von einem Masco der Regierung zu sprechen. Wir glauben, daß solche Aeußerungen hier am unrechten Platze sind. Wenn hier von einem Masco überhaupt die Rede sein kann, so ist dies sicher nur auf jener Seite zu suchen, deren Ansprüche an dem festen Willen der Regierung, die Reichseinheit in keinem ihrer Theile beeinträchtigen zu lassen, gescheitert sind.“

Nach unserer Meinung sollten jene Organe, welche die Einheit des Reiches täglich so bereit im Munde führen und gerade von diesem Standpunkte aus jeden Versöhnungsgeanken schroff abweisen, eher sich bestimnt fühlen, diese Festigkeit der Regierung mit ihren Sympathien zu begleiten. Vielleicht hätten jene Organe den Stand dieser Frage weit richtiger beurtheilt, wenn sie sich vor Augen gehalten hätten, daß ein jeder Ausgleich seiner Natur nach Zugeständnisse und Opfer von beiden Seiten verlangt und deshalb des versöhnenden Einflusses der Zeit bedarf. In dem vorläufigen Abbruche der Verhandlungen mit den Vertrauensmännern Bälshütrols kann demnach für Niemanden, welcher die Schwierigkeiten ähnlicher Transactionen kennt, etwas Ueberraschendes liegen. Der einzige berechtigte Schluss, welcher sich aus der einseitigen Einstellung der Verhandlungen im Allgemeinen ziehen ließ, war vielmehr der, daß die Regierung Forderungen, deren Realisirung mit höheren Interessen und mit der Staatsidee unvereinbar erscheint, ihre Zustimmung zu ertheilen überhaupt nicht gesonnen ist.“

„Zur Ausgleichsfrage“ schreibt das „Prager Abendblatt“: Daß gegen einen Ausgleich im Allgemeinen kein christlicher Patriot etwas einwenden kann und wird, bedarf wohl keines Beweises. Das staatlich-constitutionelle Leben ist ja nichts Anderes als eine fortwährende Reihe von Compromissen, die eine Partei mit der anderen abschließt, um zu einem bestimmten Ziele zu gelangen. Wäre dies nicht der Fall, welchen Vorzug hätte dann der Parlamentarismus vor dem Absolutismus? Allerdings unterwirft sich in der Regel die Minorität der Majorität, nicht aber ohne zuvor ihre Principien klar gestellt und vertheidigt und mitunter auch manchem derselben zum Siege verholfen zu haben. Ein solcher Compromiß, nichts mehr und nichts weniger, ist auch der in Frage stehende Ausgleich, sobald er aus dem Stadium der bloßen Besprechung in jenes der parlamentarischen Behandlung tritt, was binnen Kurzem der Fall sein dürfte.

Auch der Ausgleich mit Ungarn hat dem Staate namhafte Opfer auferlegt, auch er hat zahlreiche und mächtige Gegner gefunden und dennoch wird es heute kaum Jemanden geben, der nicht dessen außerordentliche Nützlichkeiten auf die Consolidirung des Staates, wenigstens nach einer Richtung hin, auf die Entwicklung von Handel und Wandel und auf die Erhöhung des österröichischen Ansehens im Auslande erkennen würde. Und so wird auch der gegenwärtige Ausgleich, sobald er erst perfect und allgemein anerkannt sein wird, gewiß nur zur Erhöhung des österröichischen Einflusses, zur Hebung und Förderung der innern Wohlfahrt und zur Entfesselung zahlreicher, bisher noch schlummernder oder brachliegender Kräfte beitragen.“

Neuestes.

Wien, 28. August. Die „N. Fr. Pr.“ bestätigt, ihren Nachrichten zufolge, daß das Ergebnis der Zusammenkünfte in Vels und Gastein eine entente cordiale sei zwischen Oesterreich und Deutschland im Interesse der Consolidirung des europäischen Friedens.

Wien, 28. August. Andrassy und Hohenwart begleiten den Kaiser nicht nach Salzburg, obgleich Graf Beust ihre Anwesenheit wünschte.

Linz, 28. August. Weil man Unruhen befürchtete, kam höhere Weisung, die religiösen Fragen vom Programm des Lehrertages zu streichen. Es herrscht große Aufregung.

Brünn, 28. August. Die vom Sängerkönig in Königsfeld heimkehrenden Brünnler wurden von Czeden angefallen und insultirt, Militär escortirte sodann die Heimkehrenden.

Stuttgart, 28. August. Der Juristentag ist eröffnet. Die anwesenden 638 Mitglieder acclamirten zum Präsidenten Professor Gneist aus Berlin, zu

einem der Vicepräsidenten Professor Wahlberg aus Wien, zu einem der Schriftführer den Advocaten Kießling aus Linz.

Die Versammlung wurde durch den Staatsminister Mittnacht im Namen des Königs begrüßt, worauf der Staatsminister zum Ehrenpräsidenten acclamirt wurde. Der Cassasand beläuft sich auf 6300 Thaler.

Die fremden Juristen wurden von der Bevölkerung mit der zartesten Gastfreundschaft aufgenommen.

Rom, 28. August. Es hat hier in politischen Kreisen nicht wenig Wandel genommen, daß unter den Diplomaten, die dem Papste am 23. d. M. gratulirten, Graf Tauffkirch, der jetzige Vertreter Deutschlands, durch seine Abwesenheit glänzte. Man vermuthet, daß der Graf gewissen ärgerlichen Bemerkungen, zu denen Anlaß geboten war, aus dem Wege gehen wollte.

Florenz, 28. August. Die Regierung beabsichtigt die Auflösung aller Comitès der Internationale in Italien.

Versailles, 28. August. Eine ziemlich bedeutende Anzahl Lyoner Hülfspe hat die National-Versammlung in einer Petition mit ziemlich unverblümlen Worten ersucht, nach Hause zu gehen und anderen durch das allgemeine Stimmrecht verurtheilten Männern Platz machen zu wollen. Die Petition dürfte voraussichtlich ad acta gelegt werden.

Paris, 27. August. In der letzten Sitzung des Amnestieausschusses erschien Thiers und plaidirte für die Communisten, indem er den Standpunkt vertrat, für politische Vergehen keine Todesstrafe zu verhängen; der Ausschuss verlangte jedoch die schärfsten Strafen anzuwenden.

London, 27. August. „Daily Telegraph“ meldet, daß zwischen Italien und Preußen ein neuer Offensiv- und Defensivvertrag abgeschlossen worden sei. — Die „Times“ meldet ein Eisenbahn-Unglück, welches in der Nähe Boston Samstag stattfand, wobei 25 Personen getödtet, 50 verwundet und mehrere Personen verbrannt wurden.

Skutari, 28. August. Die Pforte macht Anstalten, bei Welschbode und Novosello Befestigungen aufzuführen. Arbeiter, Material und vier Bataillone Miliz sind bereits dahin abgegangen.

Tagesereignisse.

Arad, 29. August. Der gestern zu Gunsten des Honvéd-Unterstützungsfondes in den Schützenlocalitäten abgehaltene Ball hat Dank der aufopfernden Mühe der Herren Arrangeurs und der freundlichen, außerordentlich lebhaften Theilnahme des Publikums alle auf ihn gesetzten Erwartungen in glänzender Weise übererfüllt. Das Contingent der stattlichen Armee der Tanzlustigen recrutirte sich übrigens nicht nur aus der Jugend unserer Stadt, auch die Umgegend Arads hat ihre Bundesarmee heringeschickt, und selbst von den bei uns anwesenden Naturforschern haben sich sehr viele in die vordersten Reihen gestellt, und kein Treffer auf der Wahlstatt gecheut. Und so tanzte Alles, was nur immer tanzen konnte, zum Wohle jener, die es nicht mehr können, und die so großen Anspruch auf unsere Pietät haben.

Der Vicepräsident der Gesellschaft ungarischer Aerzte und Naturforscher, Herr Universitätsprofessor Dr. Emerich Poór, hat der gegenwärtig in unserer Mitte tagenden General-Versammlung der genannten Gesellschaft 100 Stück Ducaten zu den Zwecken zur Verfügung gestellt, daß dieselben den Concurs auf ein Werk unter dem Titel „Gesetzentwurf für das öffentliche Sanitätswesen“ ausschreiben möge. Das Werk soll erstens alle jene auf das öffentliche Sanitätswesen bezüglichen Maßregeln enthalten, die gegenwärtig in Ungarn und Oesterreich maßgebend sind; dann zweitens alle Sanitätsmaßregeln Deutschlands, Englands, Frankreichs und der Nordamerikanischen Bundesstaaten; und drittens den eigentlichen Gesetzentwurf für das öffentliche Sanitätswesen, der in der Form eines Gesetzartikels für den Reichstag verfaßt sein, und alle auf die Verhütung der Ausbreitung epidemischer und endemischer Krankheiten und Erziehung der Ursachen derselben bezüglichen Normen enthalten muß, die für Jedermann im ganzen Lande bindend sein sollen. Der Concurs wird auf zwei Jahre ausgeschrieben und über die einlangenden Werke die General-Versammlung verfügen.

In der gestrigen Versammlung der Naturforscher im Theater wurden vier wissenschaftliche Vorträge gehalten, u. zw. lafen:

- 1. Herr Dr. Wilhelm Knöpfler „Ueber das menschliche Leben vom naturwissenschaftlichen Standpunkte“;
- 2. Herr Dr. Franz Kav. Linzbauer „Ein Fragment aus der Geschichte der Entwicklung der Heilkunde in Ungarn“;
- 3. Herr Dr. Friedrich Hazzlinsky „Ueber die Schwierigkeiten der Botanik“; und
- 4. Herr Dr. Josef Tansfy „Ueber Dalmatien vom naturgeschichtlichen Standpunkte.“

(Eingekendet.) An der mit der Arader isr. Haupt-, Unterreal- und Mädchenichule vereinigten Turnanstalt (St. Peterplatz Nr. 6) wird Mittwoch am 30. August l. J., Abends 5 Uhr, ein Schachturnen abgehalten, zu welchem die Eltern der Schüler und überhaupt Freunde des Turnwesens eingeladen werden.

Zu den großen Herbstmanövern, welche am 1. September bei Arad beginnen, rückt heute auch die Temesvärer Garnison ab. Die Truppen, welche diesfalls, und zwar unter dem Commando Sr. Excellenz des Truppendivisionärs und FML. Freiherrn von Scudier concentrirt werden, bestehen aus 3 Infanterie-, 2 Cavallerie-Regimentern und 5 Batterien. Am Schlusse dieser Concentration wird ein großes mehrtägiges Manöver stattfinden, welches am 12. September Nachmittags bei Guttenbrunn an der Maros beginnt und am 14. gegen Abend bei Bruckenan und Gharmatha endigt. Die Nacht vom 13. auf den 14. d. Mts. werden sämtliche Truppen bei Fiskut und Fibi's bivouakiren. Am 14. werden die Temesvärer Garnisonstruppen in Temesvár wieder einrücken, während die Arader Garnison bei Murány und Gharmatha die Nacht im Bivouak zubringen und erst am 15. in Arad einrücken wird.

Das Gerücht, als beabsichtige der Titularbischof Daniell an die Spitze der Agitation gegen das Infallibilitätsdogma zu treten, hat den „M. Allam“ zu der Bemerkung veranlaßt, er zweifle nicht daran, daß der Erzbischof von Erlau und das Erlauer Domcapitel den Bischof Daniell auffordern werden, sich zu rechtfertigen. Dem gegenüber erklärt nun Bischof Daniell im gestrigen „P. Napló“, er sei dem „M. Allam“ durchaus nicht verantwortlich, und wundere er sich darüber, daß der „M. Allam“ so verwegen ist, einem Manne, wie der Erzbischof von Erlau und einer Corporation, wie das Erlauer Domcapitel es sind, Instruktionen darüber zu ertheilen, was sie in dieser oder jener Angelegenheit thun sollen.

F.M. v. Edelsheim, welcher vor einigen Wochen den Kaiser von Rußland im Auftrage des Kaisers von Oesterreich begrüßte, wurde von dem Czaren mit dem Großkreuz des Annenordens decorirt.

(Zum Eisenbahnunglück in Frohnhausen bei Lausach.) Um die technischen Motive des Eisenbahnunglückes bei Lausach festzustellen, hat die General-Direction der Betriebsanstalt in München den Maschinenmeister Imhof abgeordnet. Auch der Betriebsdirector Fischer, welcher zur Zeit der Katastrophe auf der Rückreise von Berlin nach Köln sich befand, hat sich auf die Unglücksstätte begeben. So viel bis jetzt constatirt werden konnte hat die Wagenkette eines belgischen Gekswagens den Zusammenstoß herbeigeführt; die Wagen sind nämlich durchwegs mit leichtem Verkupplungs-System gebaut.

(Er kann ihn nicht leugnen.) Wie der Zufall oft ein neckendes Spiel treibt, mag der folgende, von dem „Pester Lloyd“ erzählte Vorfall beweisen: „In einem der hiesigen Häuser in Pest wohnte seit drei Vierteljahr ein gewisser Sch., welcher, seitdem er in das Haus gezogen war, noch keinen Heller Hauszins gezahlt hatte. Nachdem derselbe beim letzten Quartal, am 1. d., keine Miete machte, das Besäumie nachzuholen, so rief endlich dem gutmüthigen Hausherrn die Geduld; er ließ den Sch. zu sich rufen und erklärte ihm, daß sein Haus keine Freistätte sei und daß Sch. zum nächsten Viertel die Wohnung unbedingt verlassen müsse; damit jedoch derselbe leichter eine neue Wohnung aufnehmen könne, so gebe er ihm 10 Gulden bar, um für die neue Wohnung anzufragen zu können; den Rinsrückstand solle er bezahlen, wenn er in die Lage kommen werde, zahlen zu können. Sch. entfernte sich und fand auch richtig auf dem Schiffmannsplatz eine kleine Wohnung, für welche er 5 Gulden als Darangabe zahlte. Der Hausmeister meldete nun seinem Hausherrn, daß die fragliche Wohnung an einen gewissen Sch. weggegeben sei. Der Hausherr aber wußte nicht, ob er darüber lachen oder sich ärgern sollte, denn er hatte nun den Sch. in einem seiner anderen Häuser wieder auf den Hals bekommen.“

(Ein heiliges Sarg.) Von befreundeter Hand erhält die „N. Fr. Dr.“ folgende Mittheilung: „Bei meiner jüngsten Anwesenheit in Mailand besuchte ich wieder die Kirche des heiligen Ambrosius, die für mich stets ein bedeutendes architectonisches Interesse hatte, und in der ich nie müde werde, die kühnsten alten Holzschreie zu bewundern. Ich fand sie in der Restaurirung begriffen, namentlich am Hauptaltare fand ich die rühmliche Thätigkeit. Dieser wird nämlich gehoben. Bei dieser Arbeit, und als man auf die Fundamente der prächtigen Porphyrfäulen, kam, entdeckte man einen steinernen Sarg, von dem man bis nun keine Ahnung hatte. Nachdem man den Deckel abgehoben fand man darin die Gebeine von drei menschlichen Körpern, und man glaubt mit diesen die Ueberreste der heiligen Ambrosius, Gervasius und Protasius aufgefunden zu haben. Der relativ große Sarg konnte räumlich doch nicht die fleischbedeckten Leichen von drei Menschen fassen; es gewinnt daher den Anschein, daß in späterer Zeit nur die Skelette darin verwahrt wurden. Ein besonderes Aufsehen erregte es, daß man diese Skelette in einer ganz klaren Wasserschicht auf dem Boden des Sarges gebettet fand. Aus diesem Wasser wird nun frommes Capital geschlagen, und man versendet es als besonders wunderthätig partiell an verschiedene Kirchen. Sie dürften gelesen haben, daß auch der Papst ein

Nro. damit gefüllte viele Neugierige Sargfundament heiligen ent... den von Sta... dauert mit... haben berei... starrten in... Lohnsäge in... den wied. Bi... ckehen Netir... jeder Bierte... festgelegt wer... tenbeisiger sich... Trogdem nun... ckehen Lide r... tigen Lärche r... die Verkäufte... staltet hätten... tage von 1... Ergehungen... Mehrheit au... würde eine G... Folge haben... zunächst darun... Aufschlag rec... wird mit gro... niowohl es... diem doch... das Geschäft... tigen.

Teleg West unverändert Kohl Herbst Rori

it der Arader... alle vereinigt... wird Mitt... ein Sch a u... ern der Schü... eingeladen

n an ö ver n... ginnen, rückt... Die Truppen... umando Sr... Wey. Frei... bestehen aus... und 5 Batte... wird ein gro... ches am 12... brun an... Abend bei... endigt. Die... werden sämt... bivouaciren... in... truppen in... trader Garni... a die Nacht... in Arad ein-

der Titular... ion gegen das... M. Alam*... nicht daran... Erlauer Dom... werden, sich... umm Bischof... dem M... und wundere... verwegen ist... Erlau und... omcapitel es... was sie in

der vor eini... Auftrage des... von dem Ex... r d e n s d e-

h n b o f e n b e i... munglückes bei... Verkehrsanstalt... onet. Auch der... Katastrophe auf... das sich auf die... werden konnte... Zusammenstoß... mit leichtem

Wie der Zu... de, von dem... em der J. h... gewisser Sch... keinen heller... sten Quartal... nachzubolen, so... ld; er ließ den... keine Freistüt... ung unbedingt... neue Wohnung... um für die... stand solle er... len zu können... Schiffmannspla... is Darangabe... ern, daß die... ben sei. Der... er sich ärger... meiner anderen

adeter Hand er... i meiner jün... ie Kirche des... es architectoni... ede, die kuns... and sie in der... fand ich die... Bei dieser Ar... tigen Porphy... von dem man... ekel abgehoben... Körpern, und... en Ambrosius... e relativ große... Leichen von... in, daß in spä... n. Ein beson... n einer ganz... gebettet fand... schlagten, und... an verschle... er Papst ein

damit gefülltes Kläschchen verlangte. Selbstverständlich finden sich viele Neugierige in der Kirche von San Ambrogio, ein, um das Gefäß zu besichtigen, aus dem einweilen die Gebeine der Heiligen entfernt und an anderer Stelle untergebracht wurden.

(Capital und Arbeit.) Die Bewegung in Süden von Staffordshire um höhere Lohnsätze für die Hüttenarbeiter dauert mit zunehmender Entschlossenheit fort, und die Arbeitgeber haben bereits eine Konferenz einberufen, welche in Birmingham stattfinden und auf welcher wahrscheinlich die ganze Frage der Lohnsätze in ihrer Beziehung zu den Eisenpreisen erörtert werden wird. Bisher werden die Lohnsätze nach den sogenannten offiziellen Notierungen, d. h. den Eisenpreisen, berechnet, wie sie auf jeder Vierteljahrs-Versammlung der beteiligten Industriellen festgesetzt werden, während in Wirklichkeit die Notiz der Hüttenbesitzer sich mit fünf Sechsteln dieser offiziellen Preise begnügt. Trezdem nun auch in diesen Fällen die Arbeitssätze nach der offiziellen Liste reguliert worden, sind die Arbeiter mit dem gegenwärtigen Tarife nicht mehr einverstanden, weil seit seiner Festsetzung die Verhältnisse sich für die Arbeitgeber bedeutend günstiger gestaltet hätten. Und zwar fordert ein Theil der Arbeiter eine Zulage von 1 sh. per Tonne für die Puddler mit entsprechenden Erhöhungen für die übrigen Zweige der Industrie, während die Mehrheit auf einer Zulage von nur 6 d. besteht. Diese letztere würde eine Erhöhung von 10 sh. in den Eisennotierungen zur Folge haben, und in der angekündigten Konferenz handelt es sich zunächst darum, ob der bessere Stand der Geschäfte einen solchen Aufschlag rechtfertigen würde. Die Entscheidung dieser Frage wird mit großem Interesse auf allen Seiten erwartet, denn obwohl es bisher zu einer Arbeitseinstellung nicht gekommen ist, dient doch die augenblicklich herrschende Ungewißheit dazu, das Geschäft in dem ganzen Bezirke gar sehr zu beeinträchtigen.

(Gesundheitszustand in London.) Obwohl die Fäden in der hinter uns liegenden Woche weniger Opfer forderten, als in irgend einer anderen dieses ganzen Jahres, so ist doch im Allgemeinen der Gesundheitszustand Londons ein recht unbedenklicher. Die Sterbefälle überstiegen die Durchschnittszahl von 173, und die Fälle von Diarrhöe mit tödlichem Ausgange, welche in den vier vorhergehenden Wochen 110, 201, 225 und 209 gewesen waren, stiegen mit Einemmale auf 425. Hieron jedoch betrafen 388 Kinder unter zwei Jahren und 18 Personen von 60 Jahren und darüber. Englischer Cholera und choleraartiger Diarrhöe werden diesmal 40 Sterbefälle zugeschrieben; allein auch hierunter waren 33 Kinder von Einem Jahre und darunter. Einen traurig-interessanten Abschnitt in dem wöchentlichen Ausweise über den Gesundheitszustand bilden auch die Fälle unnatürlichen Todes. In der vorigen Woche z. B. fanden 65 Personen einen unnatürlichen Tod; 47 von diesen Fällen werden auf Rechnung von Unglück oder Fahrlässigkeit gesetzt (darunter 13 Fälle von Ertrinken), 4 kommen auf Rechnung von Mord oder Todschlag, und nicht weniger als 12 Personen nahmen sich selbst das Leben.

(Vertagter Selbstmord.) Aus den Vereinigten Staaten kommt eine recht hübsche Geschichte von einem beabsichtigten Selbstmord. Der Redacteur eines Blattes in Richmond, Staat Virginien, erhielt unlängst von einer angesehenen Dame genantter Stadt einen hübschen Brief, in welchem sie ihm mittheilte, daß sie Endesunterzeichnete, sich am Abende des nämlichen Tages in eine bessere Welt zu schafften gedente und daß die verehrliche Redaction um die Freundlichkeit ersucht werde, einen Berichterstatter zu dieser Ceremonie zu schicken. Mit einer langen Cansefeder hinterm Ohr, einem halben Dugend stenographisch gespitzter Bleistifte und einem Buch Schreibpapier in den Taschen fand der dienst-eifrige Reporter sich genau zur festgesetzten Stunde in der Wohnung der lebensmüden Dame ein. Er fand jedoch dort noch andere Gesellschaft, die gleichfalls eingeladen war, vor, und er mußte mit eigenen Augen ansehen, wie die Selbstmörderin — beinahe ihre Absicht ausgeführt hätte. Die Freunde legten sich jedoch ins Mittel und die Ceremonie wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

(Jugend-Correspondenz.) In welcher Weise Jung-Amerika correspondirt, zeigen folgende veröffentlichte Berichte zweier Mädchen im Alter von acht Jahren. Der eine Brief lautete: „Fräulein Minnie Smith sendet Fräulein Maggie Jones ihr Compliment und wünscht das Vergnügen ihrer Gesellschaft für den heutigen Abend. Erfrischungen werden um 11 Uhr gereicht,“ welcher Brief folgendermaßen beantwortet wurde: „Fräulein Maggie Jones übersendet Fräulein Minnie Smith ihr Compliment mit dem Bedauern, durch frühere Engagements verhindert zu sein, deren Einladung anzunehmen. Diefelbe erhält um 7 Uhr eine Kracht Prügel und wird um 8 Uhr ohne Abendbrod zu Bette geschickt.“ Solch wichtigen Engagements kann sich natürlich Niemand entsagen.

Arader Lloyd.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

West, 29. August. Die gestrigen Preise unverändert fest behauptet. Kohlraps fl. 15.75—78. Herbst-Ulsance fl. 5.70—72. Korn pr. Herbst fl. 30.50—55.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Ecke der Rathhau-gasse) verzinst

Sparcassa-Einlagen, ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsterm, mit

6% (Sechs Percent) vom Tage der Einlage berechnet.

Übernimmt ferner Sconto-Corrent-Einlagen zu den günstigsten Bedingungen und kürzesten Kündigungsfristen.

Escomptirt täglich Platzwechsel und Domizile zu herabgesetztem Zinsfuß.

Besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, unter Berechnung der möglichsten Provision, so wie die Ausführung von Börsenaufträgen in der coulantesten Weise.

Anmeldungen in den Creditverein der Anstalt werden täglich entgegengenommen.

Berlin, 26. August. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig.-Ber.) Das Wetter war in verfloßener Woche fast durchgängig schön und trocken und somit dem weiteren Einbringen der Ernte überaus förderlich.

Die Nachrichten über den Anzfall derselben sind selbst aus denselben Gegenden so widersprechend, daß eine Beurtheilung bis jetzt noch nicht möglich erscheint.

In Roggen und Weizen ist eine mäßige Durchschnittsernte gewonnen, da vielfach die große Schockzahl den mangelhaften Erdrusch ersetzt haben mag. — Gerste und Hafer scheinen dagegen überall gut zu lohnen.

Ueber Kartoffel gehen die Ansichten auseinander. — Thatsache ist, daß Klagen aus einzelnen Districten wesentlich nachgelassen; die Witterung scheint in den letzten Tagen somit günstig auf die Entwicklung gewirkt zu haben.

In Weizen hatten wir wegen mangelnder Zufuhr nur geringen Verkehr. Was von feiner Waare an den Markt kam, wurde zu besseren Preisen schlanf geräumt.

Termine fester steigend, auf bessere auswärtige Berichte.

Roggen in effectiver Waare hatte nur schleppenden Absatz. Preise mußten trotz der Steigerung für Termine um 1—1 1/2 Thlr. herabgesetzt werden; um den herangelommenen Partien Aufnahme zu verschaffen.

Der Verkehr ist nur gering; das meiste der Zufuhr wurde zur Verbesserung der Lagerbestände genommen.

Der Rückgang in Hafer hat in dieser Woche endlich einen Halt gefunden; hauptsächlich deshalb, weil die drückenden Offerte von ostpreussischer geringer Waare aufgehört haben.

Termine fanden gleichfalls mehr Beachtung von Seite der Speculation, wozu besonders der im Verhältniß zu anderen Getreidearten billige Preisstand Veranlassung gab.

Mehl bleibt flau.

Rübsen wenig offerirt, fanden zu besseren Preisen schlanf Aufnahme.

Rübsöl belebt, und für alle Sichten höher zu notiren.

In Spiritus blieben nahe Termine in Deckung gesucht und höher bezahlt; auch für spätere Sichten zeigte sich, veranlaßt durch die bereits erwähnten Klagen über Kartoffelselder gleichfalls träge. Loco ohne Faß bleibt knapp, und bessere seinen Werth, den Terminpreisen entsprechend. Das Versandtgeschäft ist jedoch bei dem erhöhten Preisstand erhebdlich stiller geworden.

West, 28. August. Getreidegeschäft. Die Zufuhren von Weizen haben sich noch immer nicht wesentlich gebessert, das Ausgebot blieb daher schwach, und da Mühlen etwas stärkere Kauf-lust zeigten gingen Preise wieder um 10 kr. höher. Der Umsatz belief sich gestern und heute auf ca. 30,000 Ctr. und haben wir folgende Verkäufe zu registriren:

Table with 2 columns: Quantity and Price. Includes entries like 1000 Ctr. 88 1/2 pfd. 4 fl. 6.85, 800 Ctr. 87 pfd. 4 fl. 6.70, etc.

Wegen 78/80 pfd. 4 fl. 3.37 1/2, 500 Mezen 78/80 pfd. 4 fl. 3.35, 500 Mezen 80 pfd. 4 fl. 3.31, Alles per Casse.

Gerste behauptet. Man verkaufte: 1200 Mezen pr. 72 Pfd. 4 fl. 2.65, 500 Mezen pr. 72 Pfd. 4 fl. 2.50, 800 Mezen pr. 72 Pfd. 4 fl. 2.42 1/2.

Hafer fest. Begeben wurden: 1000 Mezen pr. 50 Pfd. 4 fl. 1.82, 5000 Mezen Ulsance pro Herbst 4 fl. 1.78 1/2.

Von Paris wurde in effectiver Waare kein Abschluß bekannt, Preise und Stimmung fest. Von neuer Waare kamen 10,000 Centner pro Herbstjahr mit 3 fl. 45—50 kr. zum Abschluß.

Reps beliebt, es wurden 2000 Mezen Kohl 4 fl. 7.75 per 75 Pfd. verkauft.

Wien, 28. August. (Schlachthofmarkt.) Der Zutrieb zum heutigen Schlachthofmarkt betrug 3252 Ochsen, darunter waren 2504 von Galizien, 679 von Ungarn und 69 von der Umgegend. Der Schizung nach schwankte das Gewicht der Mastochsen zwischen 1100 bis 1600 Pfd., das der Widder (circa 1000 Stück) von 850 bis 1150 Pfund todttes Gewicht per Paar. Der Markt war etwas belebter, die vorwöchentlichen Preise blieben jedoch unverändert. Man notirte für galizische Ochsen von fl. 32 bis fl. 34, für ungarische von fl. 32 1/2 bis fl. 34, nur eine Partie, 40 Stück, 4 fl. 34.25 per Centner.

Wien, 28. August. Die Polonization der Effecten geschah unter äußerst erschwereten Bedingungen, und so begann die Börse tiefer, als am Samstag Abend geschlossen wurde. Die Papiere schwankten zwischen kleinen Abschlüssen und kleinen Abschlüssen. Hinbar bemüht sich die Speculation, die Kurse zu halten, so weit dies unter den bestehenden Verhältnissen eben möglich ist.

Creditaetien eröffneten mit 287 und variirten zwischen diesen Course und 287.70, Actien der Anglo-Bank mit 255 einsehend, notirten 254 als ihren tiefsten, 255.2) als ihren höchsten Stand. Unionbank-Actien schwankten zwischen 255.20 und 254.50; Actien der Franco-Bank ermateten von 120.70 auf 120.30, Vereinsbank-Actien wurden zu 113 abgeschlossen.

In Brn vertrieben herrschte geringere Verkehr. Lombarden kamen zu 178.50 und 179.10, Carl-Ludwigbahn zu 259.75 und 251.75, Rixha-Oderberger zu 183 vor.

Außerdem waren ungarische Loco zu 93.30, Tramway-Actien zu 210 und 210.50, Prubank-Actien zu 83.50 abgeschlossen.

Die Baluta matter; Zwanzig-Francstücke 9.60 nach 9.63, Silber 119 1/4.

Am halb 12 Uhr blieben:

Creditaetien 287.50, Anglo-Bank-Actien 254.80, Unionbank-Actien 255, Franco-Bank-Actien 120.50, Lombarden 179.10, Zwanzig-Francstücke 9.60 1/2.

Zu Beginn der Mittagsbörse waren Geldverhältnisse um ein Geringes erleichtert; die Effecten behaupten in Folge dessen die höheren Course der Vorkrie. Franco-Bank-Actien wurden bis 121.2) abgeschlossen. In Brn vertrieben äußerst gerühmtes Geschäft. Wiener Baugesellschaft 93.

Zur Erklärungzeit notirten:

Creditaetien 287.50, Anglo-Bank-Actien 255, Unionbank 264.90, Lombarden 179.10.

Renten behauptet. Silber-Rente 69.70, Papier-Rente 59.60; die Baluta unverändert.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditaetien 287.70, Anglo-Bank 255, Unionbank 265.10, Lombarden 179, Galizier 252.25, Zwanzig-Francstücke 9.60 1/2.

Eingefendet.

Keine Krankheit vermag der delicatesen Rovalesciere du Barry, zu widerstehen, und befeitigt dieselbe ohne Medicin und Kosten alle Nagen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Deinen-, Schleimhaut-, Attem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculae, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserjucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst wäh-rend der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genejungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 57,942.

Glainach, 14. Juli 1867. Ihrer Rovalesciere habe ich nächst Gott in meinen furchtbaren Nagen- und Nervenkrankheiten das Leben zu verdanken.

Johann Godez, Provisor der Pfarre Glainach, Post Unterbergen bei Klagenfurt. Certificat Nr. 62,914.

Weslau, 14. September 1866. Da ich jahrelang für chronische Hämorrhoidal-Leiden, Leberkrankheit und Verstopfung alle mögliche ärztliche Hilfe ohne Erfolg angewendet, so nahm ich in Verzweiflung meine Zuflucht zu Ihrer Rovalesciere. Ich kann dem lieben Gott und Ihnen nicht genug danken für diese kostliche Gabe der Natur, die für mich die unbedenkbarste Wohlthat gewesen ist. 110

Franz Steimann. Mehrhafter als Fleisch, erspart die Rovalesciere bei Erwach-senen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Bleibbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Rovalesciere Chooolatös in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barth du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Kördl. Ung.-Altenburg, bei Sisklay Anta Miks-Rubin, bei Kiroter & Schiesinger, Debreczin, bei Borzosa Ferencz, Földvár, bei Paul Radnera. Nagy-Kanisza, bei Carl Kovak. Klausenburg, bei J. Kronstädter, Klausenburg, bei E. Binder. Kojshan, bei Carl Wondraschel. Neuhäusel, bei Jgnaz Con-legner. Leoben, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Felix Pijatory. Stuhlweissenburg, bei Georg Dieballa. Wertheß, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Kontingenzen der Wiener Börse vom 28. August.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 28. August.		Staats-Anleihen.		Staats-Obligationen.		Bank-Actien.		Eisenbahn-Actien.		Devisen.		Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 29. August.	
Ang. Osterr. Anl. 1854	110 50	110 50	110 50	100 fl. 1854	100 00	100 fl. 1854	100 00	100 fl. 1854	100 00	100 fl. 1854	100 00	100 fl. 1854	100 00	100 fl. 1854	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1855	108 50	108 50	108 50	100 fl. 1855	100 00	100 fl. 1855	100 00	100 fl. 1855	100 00	100 fl. 1855	100 00	100 fl. 1855	100 00	100 fl. 1855	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1856	106 50	106 50	106 50	100 fl. 1856	100 00	100 fl. 1856	100 00	100 fl. 1856	100 00	100 fl. 1856	100 00	100 fl. 1856	100 00	100 fl. 1856	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1857	104 50	104 50	104 50	100 fl. 1857	100 00	100 fl. 1857	100 00	100 fl. 1857	100 00	100 fl. 1857	100 00	100 fl. 1857	100 00	100 fl. 1857	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1858	102 50	102 50	102 50	100 fl. 1858	100 00	100 fl. 1858	100 00	100 fl. 1858	100 00	100 fl. 1858	100 00	100 fl. 1858	100 00	100 fl. 1858	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1859	100 50	100 50	100 50	100 fl. 1859	100 00	100 fl. 1859	100 00	100 fl. 1859	100 00	100 fl. 1859	100 00	100 fl. 1859	100 00	100 fl. 1859	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1860	98 50	98 50	98 50	100 fl. 1860	100 00	100 fl. 1860	100 00	100 fl. 1860	100 00	100 fl. 1860	100 00	100 fl. 1860	100 00	100 fl. 1860	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1861	96 50	96 50	96 50	100 fl. 1861	100 00	100 fl. 1861	100 00	100 fl. 1861	100 00	100 fl. 1861	100 00	100 fl. 1861	100 00	100 fl. 1861	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1862	94 50	94 50	94 50	100 fl. 1862	100 00	100 fl. 1862	100 00	100 fl. 1862	100 00	100 fl. 1862	100 00	100 fl. 1862	100 00	100 fl. 1862	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1863	92 50	92 50	92 50	100 fl. 1863	100 00	100 fl. 1863	100 00	100 fl. 1863	100 00	100 fl. 1863	100 00	100 fl. 1863	100 00	100 fl. 1863	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1864	90 50	90 50	90 50	100 fl. 1864	100 00	100 fl. 1864	100 00	100 fl. 1864	100 00	100 fl. 1864	100 00	100 fl. 1864	100 00	100 fl. 1864	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1865	88 50	88 50	88 50	100 fl. 1865	100 00	100 fl. 1865	100 00	100 fl. 1865	100 00	100 fl. 1865	100 00	100 fl. 1865	100 00	100 fl. 1865	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1866	86 50	86 50	86 50	100 fl. 1866	100 00	100 fl. 1866	100 00	100 fl. 1866	100 00	100 fl. 1866	100 00	100 fl. 1866	100 00	100 fl. 1866	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1867	84 50	84 50	84 50	100 fl. 1867	100 00	100 fl. 1867	100 00	100 fl. 1867	100 00	100 fl. 1867	100 00	100 fl. 1867	100 00	100 fl. 1867	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1868	82 50	82 50	82 50	100 fl. 1868	100 00	100 fl. 1868	100 00	100 fl. 1868	100 00	100 fl. 1868	100 00	100 fl. 1868	100 00	100 fl. 1868	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1869	80 50	80 50	80 50	100 fl. 1869	100 00	100 fl. 1869	100 00	100 fl. 1869	100 00	100 fl. 1869	100 00	100 fl. 1869	100 00	100 fl. 1869	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1870	78 50	78 50	78 50	100 fl. 1870	100 00	100 fl. 1870	100 00	100 fl. 1870	100 00	100 fl. 1870	100 00	100 fl. 1870	100 00	100 fl. 1870	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1871	76 50	76 50	76 50	100 fl. 1871	100 00	100 fl. 1871	100 00	100 fl. 1871	100 00	100 fl. 1871	100 00	100 fl. 1871	100 00	100 fl. 1871	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1872	74 50	74 50	74 50	100 fl. 1872	100 00	100 fl. 1872	100 00	100 fl. 1872	100 00	100 fl. 1872	100 00	100 fl. 1872	100 00	100 fl. 1872	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1873	72 50	72 50	72 50	100 fl. 1873	100 00	100 fl. 1873	100 00	100 fl. 1873	100 00	100 fl. 1873	100 00	100 fl. 1873	100 00	100 fl. 1873	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1874	70 50	70 50	70 50	100 fl. 1874	100 00	100 fl. 1874	100 00	100 fl. 1874	100 00	100 fl. 1874	100 00	100 fl. 1874	100 00	100 fl. 1874	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1875	68 50	68 50	68 50	100 fl. 1875	100 00	100 fl. 1875	100 00	100 fl. 1875	100 00	100 fl. 1875	100 00	100 fl. 1875	100 00	100 fl. 1875	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1876	66 50	66 50	66 50	100 fl. 1876	100 00	100 fl. 1876	100 00	100 fl. 1876	100 00	100 fl. 1876	100 00	100 fl. 1876	100 00	100 fl. 1876	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1877	64 50	64 50	64 50	100 fl. 1877	100 00	100 fl. 1877	100 00	100 fl. 1877	100 00	100 fl. 1877	100 00	100 fl. 1877	100 00	100 fl. 1877	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1878	62 50	62 50	62 50	100 fl. 1878	100 00	100 fl. 1878	100 00	100 fl. 1878	100 00	100 fl. 1878	100 00	100 fl. 1878	100 00	100 fl. 1878	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1879	60 50	60 50	60 50	100 fl. 1879	100 00	100 fl. 1879	100 00	100 fl. 1879	100 00	100 fl. 1879	100 00	100 fl. 1879	100 00	100 fl. 1879	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1880	58 50	58 50	58 50	100 fl. 1880	100 00	100 fl. 1880	100 00	100 fl. 1880	100 00	100 fl. 1880	100 00	100 fl. 1880	100 00	100 fl. 1880	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1881	56 50	56 50	56 50	100 fl. 1881	100 00	100 fl. 1881	100 00	100 fl. 1881	100 00	100 fl. 1881	100 00	100 fl. 1881	100 00	100 fl. 1881	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1882	54 50	54 50	54 50	100 fl. 1882	100 00	100 fl. 1882	100 00	100 fl. 1882	100 00	100 fl. 1882	100 00	100 fl. 1882	100 00	100 fl. 1882	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1883	52 50	52 50	52 50	100 fl. 1883	100 00	100 fl. 1883	100 00	100 fl. 1883	100 00	100 fl. 1883	100 00	100 fl. 1883	100 00	100 fl. 1883	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1884	50 50	50 50	50 50	100 fl. 1884	100 00	100 fl. 1884	100 00	100 fl. 1884	100 00	100 fl. 1884	100 00	100 fl. 1884	100 00	100 fl. 1884	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1885	48 50	48 50	48 50	100 fl. 1885	100 00	100 fl. 1885	100 00	100 fl. 1885	100 00	100 fl. 1885	100 00	100 fl. 1885	100 00	100 fl. 1885	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1886	46 50	46 50	46 50	100 fl. 1886	100 00	100 fl. 1886	100 00	100 fl. 1886	100 00	100 fl. 1886	100 00	100 fl. 1886	100 00	100 fl. 1886	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1887	44 50	44 50	44 50	100 fl. 1887	100 00	100 fl. 1887	100 00	100 fl. 1887	100 00	100 fl. 1887	100 00	100 fl. 1887	100 00	100 fl. 1887	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1888	42 50	42 50	42 50	100 fl. 1888	100 00	100 fl. 1888	100 00	100 fl. 1888	100 00	100 fl. 1888	100 00	100 fl. 1888	100 00	100 fl. 1888	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1889	40 50	40 50	40 50	100 fl. 1889	100 00	100 fl. 1889	100 00	100 fl. 1889	100 00	100 fl. 1889	100 00	100 fl. 1889	100 00	100 fl. 1889	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1890	38 50	38 50	38 50	100 fl. 1890	100 00	100 fl. 1890	100 00	100 fl. 1890	100 00	100 fl. 1890	100 00	100 fl. 1890	100 00	100 fl. 1890	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1891	36 50	36 50	36 50	100 fl. 1891	100 00	100 fl. 1891	100 00	100 fl. 1891	100 00	100 fl. 1891	100 00	100 fl. 1891	100 00	100 fl. 1891	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1892	34 50	34 50	34 50	100 fl. 1892	100 00	100 fl. 1892	100 00	100 fl. 1892	100 00	100 fl. 1892	100 00	100 fl. 1892	100 00	100 fl. 1892	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1893	32 50	32 50	32 50	100 fl. 1893	100 00	100 fl. 1893	100 00	100 fl. 1893	100 00	100 fl. 1893	100 00	100 fl. 1893	100 00	100 fl. 1893	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1894	30 50	30 50	30 50	100 fl. 1894	100 00	100 fl. 1894	100 00	100 fl. 1894	100 00	100 fl. 1894	100 00	100 fl. 1894	100 00	100 fl. 1894	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1895	28 50	28 50	28 50	100 fl. 1895	100 00	100 fl. 1895	100 00	100 fl. 1895	100 00	100 fl. 1895	100 00	100 fl. 1895	100 00	100 fl. 1895	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1896	26 50	26 50	26 50	100 fl. 1896	100 00	100 fl. 1896	100 00	100 fl. 1896	100 00	100 fl. 1896	100 00	100 fl. 1896	100 00	100 fl. 1896	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1897	24 50	24 50	24 50	100 fl. 1897	100 00	100 fl. 1897	100 00	100 fl. 1897	100 00	100 fl. 1897	100 00	100 fl. 1897	100 00	100 fl. 1897	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1898	22 50	22 50	22 50	100 fl. 1898	100 00	100 fl. 1898	100 00	100 fl. 1898	100 00	100 fl. 1898	100 00	100 fl. 1898	100 00	100 fl. 1898	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1899	20 50	20 50	20 50	100 fl. 1899	100 00	100 fl. 1899	100 00	100 fl. 1899	100 00	100 fl. 1899	100 00	100 fl. 1899	100 00	100 fl. 1899	100 00
Ang. Osterr. Anl. 1900	18 50	18 50	18 50	100 fl. 1900	100 00	100 fl. 1900	100 00	100 fl. 1900	100 00	100 fl. 1900	100 00	100 fl. 1900	100 00	100 fl. 1900	100 00

Mosa und Schlüffel.

42. Capitel.

Autonarchi.

(Fortsetzung.)

„Sie werden sich aber doch erinnern, ob er weit von hier wohnt?“

„Auch darüber vermag ich keine Auskunft zu geben und bin überhaupt recht ungeschickt, wenn es sich darum handelt, das Ausmaß von Entfernungen zu bestimmen“, rief der sichtlich gereizte Mann aus, nach den Fensterläden empfindend, als wenn er dort eine Inspiration finden zu können geglaubt hätte.

„Cousine, Sie müssen mich endlich auch eine Frage stellen lassen, wenn Sie glauben, daß wir über diesen Herrn... ich kann mich keines Namens nicht erinnern — genug gesprochen haben. Ich möchte jetzt vom Dr. Malkin erzählen, wie sich die arme alte Grimsfon heute befindet.“

Lady Vernon wehrte mit dieser Frage die Aufmerksamkeit des Mr. Dawe von sich ablenken, der in einer ihr unentzerrlichen Weise sie fortwährend fixirte, als wenn sie eine Statue oder ein Bild gewesen wäre; der feinsinnige Mann würde auch sofort inne, daß er seine Pläne anderwärts hinstellen müsse.

„Sie ist heute etwas besser, aber bei alten Leuten ist man seiner Sache nie sicher. Die Frau muß nahe an 70 sein.“

„Ich glaube“, entgegnete Lady Vernon, „daß sie die 70 schon überschritten hat. Sie kennen wohl auch die arme Rebecca Grimsfon? (Diese Frage galt der Cousine Max, die auch zustimmend nickte.) Das arme Geschöpf ist heute Früh von einer tiefen Ohnmacht befallen worden. Dasselbe war vor drei Monaten geschehen und sie hat sich seitdem nur sehr mühsam und unvollständig erholt.“

„Davon habe ich gar nichts gewußt. Da muß ich Ihnen freilich mit meinem vielen Reden und Fragen nach dem Dr. Autonarchi ganz unmensächlich vorgekommen sein. Ich breche mich aber zu hören, daß es ihr besser geht.“

Lady Vernon hatte noch eine große Anzahl Fragen bezüglich der alten Kranken vorzubringen, die Dr. Malkin mit einer sehr aufhaltenden Lebhaftigkeit beantwortete, während Miß Max abwechselnd mit Mr. Dawe, Maud und Capitän Vivian plauderte.

„Ich habe eine Ihrer ehemaligen Plammen auf dem Ball gesehen“, sagte sie zu Mr. Dawe. „Sie errathen sicherlich, wen ich meine.“

„Durchaus nicht“, lautet die in peremptorischem Tone gegebene Antwort.

„Sie haben freilich sehr viele Plammen gehabt und da ist das Errathen eine schwere Sache. Der Einen werden Sie sich jedoch gewiß erinnern, sobald ich sie Ihnen nenne; es war Diana Rowley.“

„Diana Rowley? Ist die auch noch am Leben?“

„Eine galeante Frage! Zufällig hat sie ganz erstaunt dieselben Worte gebracht, als ich Ihrer werthen Person Erwähnung machte. Ein Liebespärdchen weiß seine Empfindungen und Gefühle gar so wunderbar zu maskiren.“

„Sie muß damals acht- oder neunundzwanzig Jahre alt gewesen sein.“

„Was versuchen Sie unter damals?“

„Den Monat Juni des Jahres 1834 und demnach muß sie jetzt drei- bis vierundsechzig Jahre alt sein.“

sie ihre Gesandtschaft sichtlich zurückgenommen haben. Ich werde gleich an Lady Maryles schreiben und sie wissen lassen, daß sie keine abschlägige Antwort zu befechten hat, wenn sie sich Ihren Besuch erbittet.

44. Capitel.

Bekannte Gesichter.

Am Tage nach dem Spiering-Ball hatte Lady Maryles das kleine Städtchen verlassen: das von Miß Mar entsendete Briefchen folgte ihr jedoch nach und nur wenige Tage verfloßen, als drei in ihrer neuen Handschrift geschriebene Bittschriften, je an einer der drei in London lebenden Damen adressirt, dort eintrafen.

Das an Lady Vernon gerichtete Schreiben, allen Formen der strengsten Etiquette entsprechend, ersuchte in kurzen, bündigen, aber ungemein gewählten Worten um Erlaubniß für Maud zum Besuche. Das Schreiben an Maud war scherzhaft und freundlich, forderte dringend zum Besuche auf und betonte, daß dieser Besuch kein kurzer und flüchtiger sein dürfte; es würden so viele Freunde nach Carsbrook kommen und so der Aufenthalt daselbst sich recht anmuthig und anregend gestalten.

In dem Schreiben an Miß Mar ging sie mehr ins Detail und nannte von den erwarteten Besuchern mehrere fremde Gesandte, Schriftsteller, Künstler und parlamentarische Celebritäten.

„Ich weiß — schrieb sie — daß sie sich bei mir unterhalten wird, und Sie müssen dazu beitragen, daß dieser Besuch eine Wirklichkeit werde. Was Sie persönlich anbelangt, so weiß ich, daß Sie mich nie im Stich gelassen haben und es auch jetzt nicht thun werden. Auch müssen Sie darauf sehen, daß sie Carsbrook nicht verläßt, bevor sie des Aufenthaltes dort nicht wirklich müde geworden ist. Sie wissen, daß mir mehr Gastzimmer zur Verfügung stehen, als ich je zu besetzen im Stande bin. Sie dürfen daher auch den Gedanken nicht in ihr aufkommen lassen, daß ich ihr Zimmer entbehre; endlich wird es wohl noch den beiden Cousinen sehr angenehm sein, nach Gattüngen jederzeit mit einander verkehren zu können, was auf London nicht immer der Fall sein dürfte.“

„Ich glaube“, sagte Miß Mar, nachdem sie diesen Brief gelesen hatte, „daß ich mit einem mir sehr lieben Freunde in Carsbrook zusammentreffen werde.“ „Und wer sollte das sein?“ fragte ahnungslos Miß Vernon.

„Charles Marston, meine Liebe“, lautete die lächelnd gegebene Antwort. „Ihnen mag das freilich ganz gleichgültig sein.“

„Ich glaube nicht, daß Ihre Erwartung in Erfüllung gehen wird, und es sollte mich nicht Wunder nehmen, wenn ich ihn nie wieder zu Gesichte bekomme.“

„Da habe ich nun entschieden eine ganz entgegengesetzte Ansicht; mich würde es sehr Wunder nehmen.“

„Ich denke, daß ihn die Erlebnisse auf dem Ball sehr geärgert haben.“

„Das wäre nur ganz natürlich. Seitdem hat er jedoch hinlänglich Zeit gehabt, sich wieder zu beruhigen, und so wird er sich dort einfinden, so gewiß, als ich mich in diesem Augenblicke hier befinde. Sie werden sich überzeugen, daß meine Voraussicht richtig ist. Machen Sie sich jetzt zum Ausgehen fertig; wir können eine Promenade machen und dabei recht behaglich plaudern.“

Der Vorschlag wurde zur That und die beiden Damen verließen sich im Geiste bereits nach Carsbrook.

„Es ist ein großes Haus“, sagte Miß Mar, „eines jener umfangreichen Bauwerke mit einer Anzahl von Zimmern. Als ich im vorigen Jahre dort war, hatte man sechszig Personen täglich zu Waße; Sie sehen, daß es dort lebhafter als auf London zugeht, und trotzdem waren ganze Corridore, wie ich Sie vernehmen kann, völlig vereinsamt. Die lebenswürdige Hausfrau sagte mir damals, daß sie für die nächste Saison auf eine größere Anzahl von Gästen hoffe. Unter uns gesagt, ich glaub, daß sie einen Stolz darin setzt, recht viel Celebritäten um sich her zu versammeln. Darauf hat sie sich nun einmal recht viel zugute und, wie mich bedünken will, mit Recht, da ihr Haus dadurch zu einem der amüsantesten gestaltet wird. Bei längerem Aufenthalte wird es einem allerdings manchmal zu viel, namentlich einer alten Jungfer meines Schlages. Eine kurze Zeit hindurch ist es aber für Jedermann recht ergötzlich. Sie ist sehr reich, wie Sie wissen.“

„Wirklich!“ „Wenn ich reich sage, so will ich damit keinen Vergleich mit euch Leuten vom Schloß London machen. Sie ist jedoch das, was ich reich nenne. Wenn ich Alles zusammenrechne, ihre Musikinstrumente nämlich und ihr mütterliches Vermögen, so muß ihr Einkommen 20,000 Pfund jährlich übersteigen.“

„Schön, aber erzählen Sie mir noch etwas von Carsbrook“, sagte Maud.

„Wenn wir nicht spazieren fahren oder einen Picnic veranstalten oder Besuche machen, so unterhielten wir uns im Hause aufs angenehmste. Park und Blumenarten sind ungemein groß und der Letztere im atholländischen Style gehalten und von allerliebsten zugehörten Hecken umgeben. Wenn man von der Terrasse aus auf sie hinsieht, so nehmen sie sich wie ein dicker, schwellender Teppich aus. Dasselbe könnte ich von dem sammtgrünen Rasen sagen; dann steht dort ein alter Maulbeerbaum, von dem man sich die seltsamsten Geschichten erzählt. Vielfach haben wir uns mit Croquet- und Billardpartien unterhalten; es ging dabei sehr lustig zu. Dann kamen noch so viele amüsante Herzensgeschichten vor, an denen alte Leute meiner Art sich höchlich erquicken; es wird einem dabei zu Muth, als wenn man sich im Theater befände. Mit einem Worte, es ist eines der köstlichsten Häuser von der Welt!“

Ungeachtet einer so reizenden Perspective, die für ein Mädchen, das nie eine Londoner Saison mitgemacht hat, doppelt verlockend war, und in der Gewissheit eines baldigen Zusammentreffens mit Miß Mar vermochte Maud die Trennungsstunde leichter zu ertragen, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre.

Diese Stunde hatte nun wirklich geschlagen. Miß Mar schüttelte Lady Vernon die Hand, umarmte Maud ein halbes Duzend Mal und wohl noch mehr und fuhr dann mit ihrer Zofe und ihrem Gepäck davon; sie hatte eine weite Wegstrecke vor sich und mußte drei Stunden weit fahren, ehe sie zur Eisenbahn gelangen konnte, die sie benutzen sollte. Als sie endlich um 6 Uhr Abends an der Station Drongwell anlangte, hielt eben auch der Zug dort an. Mehrere Reisende verließen dort die Bahn und andere trafen ein, welche dieselbe benutzen wollten; unter anderen näherte sich ein Herr mit einer kleinen ledernen Reisetasche und einem kleinen seidnen Sonnenschirm; plötzlich schien er sich jedoch anders zu bestimmen und wäre sicherlich wieder zurückgegangen, wäre ihm nicht auf dem Fuße ein anderer Mann nachgefolgt, der eine Tasche mit Depeschen trug. Miß Mar, die des Zögerns jenes Mannes innervurde, sagte nicht ohne eine gewisse Schelmerei, während sie dem Herrn lächelnd zunicke: „Wie geht es Ihnen?“

Dr. Malkin — der Fremde war Dr. Malkin — lächelte, blinzelte, freute sich des überraschenden Zusammentreffens, erwiderte den Gruß und setzte

sich dann neben sie. Der Mann, der hinter ihm gekommen war, setzte sich auf die entgegengesetzte Seite in die Nähe des Fensters, legte seinen Depeschenack neben sich und schloß ihn auf.

Die Marmorzüge, die seltsamen Augen und der schwarze, viereckig geschnittene Bart ließen sich nicht verkenne. Der Gentleman mit der Depeschentasche, der sich fest nach der Seite wendete und von Zeit zu Zeit dem Dr. Malkin ein Wort ins Ohr flüsterte, war derselbe Antomarchi, der auf dem Spiering-Ball der Miß Mar so aufgefallen war und ihre Neugierde so mächtig angeregt hatte.

Die Wappenthüren waren zugeschlagen worden, die schritte Dampfheize hatte alle Tonnstühle erschüttert, die Maschine stieß leuchtend und achzend dicke Rauchwolken aus und der schlängelartig gestämmte Zug setzte sich neuerdings in Bewegung.

Nachdem Dr. Malkin einige Minuten der sorgfältigen Unterbringung seines Reisefackes und Sonnenschirmes gewidmet hatte, wendete er sich wieder lächelnd an Miß Mar, von der Schönheit des Wetters und der Umgebung sprehend. „Wie rasch doch“, rief er aus, „der Sommer dem Herbst weichen muß! Die Aenderung in der Färbung des Laubes erinnert uns nicht so sehr an das Herannahen des Winters, als die nun schon recht merkbar gewordene Abnahme der Länge des Tages.“

„Ich befinde mich selbst schon so lange im Herbst“, entgegnete Miß Mar lachend, „daß ich mich um diese Veränderungen in der Natur nicht sonderlich kümmern. Gewiß werden die Tage des Jahres bereits kürzer und so auch die mir im Leben beschiedenen, aber auch das kann mich nicht anfechten. Es giebt jüngere Leute, wie zum Beispiel Lady Vernon, die ebenfalls nicht zum Besten aussehen. Ich weiß nicht, was ihr eigentlich fehlt; sie sieht aber so eigentümlich aus, daß ich mich des Gedankens nicht erwehren kann, es müsse ihr irgendwo fehlen. Als ich mich eines Tages darüber gegen sie aussprach, meinte sie, sie leide bloß an Herzklopfen und dann berate sie sogar, selbst dies kleine Leiden zuzustanden zu haben.“

„Und doch war das Geständniß vollkommen richtig; die Herzthätigkeit ist bei ihr nicht ganz in Ordnung. Selbstverständlich dürfen wir davon weiter keine Erwähnung machen, die Leute schwärzen immer unbedacht in den Tag hinein; es würde ihr dann wieder zu Ohren kommen und der bloße Umstand, daß ihres Wissens davon gesprochen worden, müße zur Verschlimmerung des Leidens beitragen.“

„Sie wissen, daß ich nur an die Wirkungen der Homöopathie glaube; das kann jedoch hier weiter nicht in Betracht kommen. Ich möchte nur wissen — und daran ist mir sehr viel gelegen — ob sie wirklich an einem Herzfehler leidet?“

„Das läßt sich nun nicht mit voller Bestimmtheit sagen und es kann sich Jemand von den besten Aerzten, so viel er immer mag, behorchen und bestöpfen lassen und man wird doch in gewissen Fällen keine sichere Diagnose erzielen. In diesem Punkte bin ich übrigens sehr heftlich und ich pflege nie über chronische Leiden meiner Patienten zu sprechen. Freilich müßte ich Ihnen gegenüber, als einer so nahen Verwandten und zärtlichen Freundin, eine Ausnahme machen; ich darf jedoch wiederholen, daß eine bestimmte Diagnose nicht vorliegt.“

Das Geräusch des Zuges und die Entfernung, in der die Beiden vom Dr. Antomarchi saßen, waren bedeutend genug, um sprechen zu können, ohne daß jener dritte ihre Worte hätte hören können.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause.

Am Salzamt-Platz.

Heute Mittwoch den 30. August: Große brillante Vorstellung

des CIRCUSEN MINIATURE, bestehend aus 40 vierfüßigen Künstlern: Ponnos, Affen, Hunde, 1 Bioge und 1 Damhirsch. F. Liphard.

120 österr. Cimer 20-gradiger reiner Brantwein sind bei Wolfgang Graf Kun in Algyogy nächst Szászváros, Siebenbürgen, zu haben. — Näheres beim Eigenthümer selbst.

Zu beachten haben Geschickliche Folgendes:

Ich kann Ihnen zu meiner großen Freude mittheilen, daß sich das Gehör auf dem linken Ohr durch den Gebrauch Ihrer Gehörwolle so bedeutend verbessert hat, als ich es nur wünschen kann und hoffe ich daher mit aller Zuneigung, daß es Ihnen mit dem neuen mir verabreichten Besondere gelingen wird, mein Ohr vollkommen zu heilen. (735-2-2) H. Lindenmayer in Stuttgart. *) Zu beziehen von Louis Oelsner in Berlin, neue Schönhauserstraße Nr. 12, gegen frankirte Einsendung von 5 fl. a. M.

Concurs.

Zur Besetzung der Lehrerstelle an der 1. Classe der Arader Mädchenschule — mit ungarischer Unterrichtssprache — wird hiemit der Concurs eröffnet.

Jährlicher Gehalt: 500 fl., ferner freie Wohnung oder 200 fl. Quartiergeld und 9 Klaster Brennholz, wovon jedoch auch die Schule geheizt wird.

Concurriren können sowohl Männer als auch Frauen, und haben dieselben ihre gehörig instruirten Gesuche bei dem Präsidium der Schulcommission bis 20. September 1. J. persönlich zu überreichen.

Arad, am 28. August 1871.

Die städt. Schulcommission.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 9376.

(458-18)



FAHRORDNUNG

vom 15. Juni 1871 bis auf Weiteres.

I. Von Wien nach Pest nach Kaschau

Table with columns for stations (Wien, Staatsb. Abf., Noitbb., Pest, Czegled, Szolnok, P. Ladány, Debreczin, Nyiregyháza, Tokaj, Miskolcz, Kaschau Anf.) and departure times for different train types (Abends, Früh, Nachm.).

IV. Von Kaschau nach Pest und Wien

Table with columns for stations (Kaschau Abf., Miskolcz, Tokaj, Nyiregyháza, Debreczin, P. Ladány, Szolnok, Czegled Anf., Pest, Wien Staatsb., Noitbb.) and arrival/departure times.

II. Von Wien, Pest nach Arad u. Temesvár

Table with columns for stations (Wien Staatsb. Abf., Noitbb., Pest, Czegled, Szolnok, Mezö-Túr, Osaba, Arad, Vinga, Temesvár Anf.) and departure times.

V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien

Table with columns for stations (Temesvár Abf., Vinga, Arad, Mezö-Túr, Szolnok, Czegled Anf., Pest, Wien Staatsb., Noitbb.) and arrival/departure times.

III. Von Wien und Pest nach Grosswardein

Table with columns for stations (Wien Staatsb. Abf., Noitbb., Pest, Czegled, Püspök-Ladány, Berettyó-Ujtalu, Grosswardein Anf.) and departure times.

VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien

Table with columns for stations (Grosswardein Abf., Berettyó-Ujtalu, Püspök-Ladány Anf., Czegled, Pest, Wien Staatsb., Noitbb.) and arrival/departure times.

Die Abfahrtszeiten von den Stationen und die Bahnnummern in Arad, Szolnok, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angehängten Fahrplänen zu entnehmen.

Die Direction.

Advertisement for Dr. John Brown's HAAR-CONSERVIRUNGS-POMADE. Text describes the product as a hair restorative and includes contact information for the manufacturer in Vienna and a distributor in Arad.

Hirdetmény (Notice) from the M. k. erdőhivatal (Imperial Forest Office) in Lippa, dated August 23, 1871. It concerns a land auction for a forest area.

Advertisement for Trachit-Mühlsteine (Trachite millstones) by Josef Bomany. The text highlights the quality and availability of the millstones, with contact information for the manufacturer in Vienna.

Verkaufsanzeige (Sales Notice) regarding the auction of office furniture and other items. The notice is dated August 28, 1871, and is issued by the K. u. Postamt in Arad.

Erste siebenbürgische Eisenbahn. Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge. Gültig vom 15. Juni 1871.

Large table detailing train schedules for the First Transylvanian Railway. It includes routes between stations like Wien, Pest, Czegled, Arad, Carlsburg, and Piski, with columns for train numbers and departure/arrival times.

Table titled 'Bahn-Anschlüsse' (Railway Connections) showing connections between stations like Piski, Zeykfalva-Kalán, and Petrozsény.

Advertisement for 'Sicheren Gewinn' (Secure Profit) lottery tickets. The text describes a lottery with a prize pool of 400,000 Francs and provides details on ticket prices and where to purchase them.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.